Mittelalterliches Fundmaterial aus der Stadt St. Gallen : die Ausgrabungen in der Kirche St. Laurenzen von 1967 und 1976

Autor(en): **Widmer, Maya**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associaziun Svizra da Chastels**

Band (Jahr): **10 (2005)**

Heft 3

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-165695

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Mittelalterliches Fundmaterial aus der Stadt St. Gallen. Die Ausgrabungen in der Kirche St. Laurenzen von 1967 und 1976

von Maja Widmer

Einleitung

Die Kirche St. Laurenzen liegt im mittelalterlichen Kern der Stadt St. Gallen, direkt neben dem Klosterbezirk. Zuerst war sie Kapelle des Klosters, danach Leutkirche für die Stadtbevölkerung, und später wurde St. Laurenzen Pfarrkirche von St. Gallen.

Ausser der Leo-Buchhandlung bietet St. Laurenzen als einzige archäologisch untersuchte Fundstelle im Stadtgebiet von St. Gallen stratifiziertes Fundmaterial.[1] Die Auswertung der für eine Kirche überraschend umfangreichen Fundmenge ist deswegen für die Stadt St. Gallen, aber auch für die ganze Ostschweiz von Bedeutung. Die Funde stammen aus den Ausgrabungen 1967 im nördlichen und südlichen Annex (in der Originaldokumentation als ‹Seitenlateralen› bezeichnet) unter der Leitung von Franziska Knoll-Heitz und 1976 im Kirchenschiff unter der Leitung der Kantonsarchäologin Irmgard Grüninger. Während die Befunde in den Annexen, abgesehen von einer Glockengussgrube, in keinen kirchlichen Kontext zu stellen und wegen bislang fehlender stadtarchäologischer Ausgrabungen als isolierte Kleinstbefunde ohne signifikante Aussagekraft sind, wurden im Kirchenschiff mehrere Vorgängerbauten zur Kirche von 1851 gefasst.

Die Grabungsweise hätte unterschiedlicher kaum sein können: Franziska Knoll-Heitz bemühte sich bei den teilweise baubegleitenden Arbeiten um ein Graben nach Schichten und Strukturen, Irmgard Grüninger beobachtete in erster Linie Mauerzüge und Gräber. Somit fehlen aus dem Kirchenschiff Informationen über die Stratigrafie und daher wichtige Hinweise auf die Fundlage von Münzen, Keramik und Metallfunden. In den Annexen erfolgten eine horizontale Einmessung und Profilzeichnungen; im Kirchenschiff wurde bloss nach den drei deutlichen Gehniveaus unterschieden. Aufgrund der Schichten in den Annexen und Fotoaufnahmen aus dem Kirchenschiff war es aber möglich, einige der Fundkomplexe von 1976 nachträglich zu stratifizieren. Sie werden zusammen mit Funden aus den Annexen im Folgen-

1: Kirche St. Laurenzen in St. Gallen.

den ausgewertet. Die Hauptfundmenge bildet die Ker mik, Metall- und Glasfunde sind nur spärlich vorhar den bzw. auswertbar.

Einen weiteren Schwerpunkt der Auswertung bildet d Verknüpfung von Kirchenbauten und historische Ereignissen der Stadtgeschichte. So hatte Grüninger i ihrer Baugeschichte zur Kirche drei Bauphasen anhan von Stadtbränden datiert, ohne eine kritische Überpri fung der historischen Quellen vorzunehmen.[2] Gerac

[1] Dieser Artikel ist eine überarbeitete Fassung einer Lizentiatsarbe welche 2002 von der Universität Basel angenommen wurde. Vg Maja Widmer, Verloren – Gefunden, Weggeworfen – Aufgehobe Die Ergebnisse der Ausgrabungen in der Kirche St. Laurenzen St. Gallen (Lizentiatsarbeit Basel 2002).

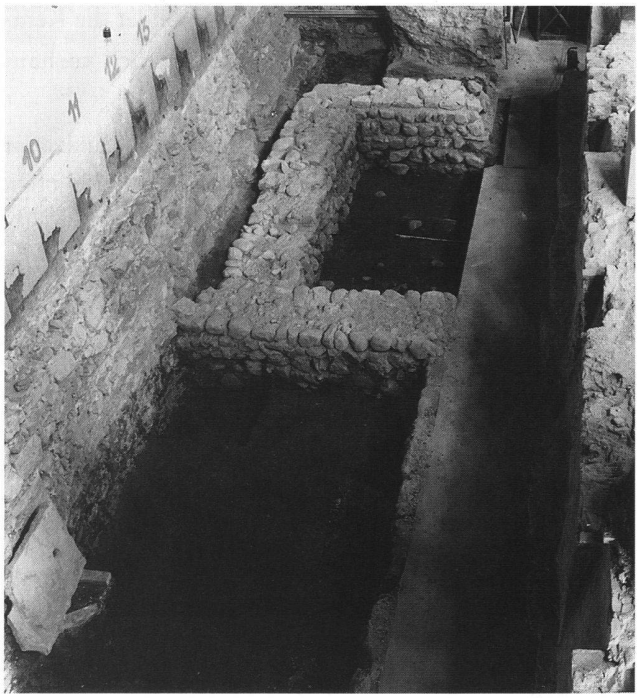
[2] Irmgard Grüninger/Bruno Kaufmann, Die Ausgrabungen v 1976/77 und ihre Ergebnisse. In: Die Kirche St. Laurenzen. Zu Abschluss der Restaurierungen 1963–1979, hrsg. von der Eva gelisch-reformierten Kirchgemeinde St. Gallen (St. Gallen 197 11–32.

zur absoluten Datierung archäologischer Befunde eignen sich historische Quellen aber nur bedingt. Dies soll am Beispiel St. Laurenzen aufgezeigt werden.

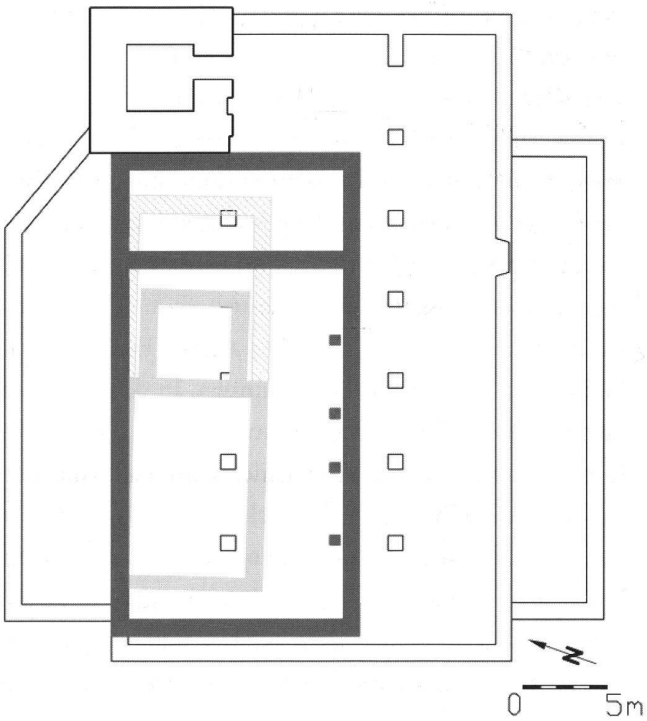
Urkundliche Erwähnungen

Der älteste urkundliche Beleg zur Kirche St. Laurenzen stammt aus dem Jahr 1166 und ist im Zusammenhang mit den eigenkirchlichen Rechten des Klosters St. Gallen zu sehen. Es handelt sich um einen Vertrag zwischen Abt Wernher von St. Gallen und Graf Rudolf von Pfullendorf, der für 300 Mark Silber die Vogtei über das Kloster St. Gallen einschliesslich der klostereigenen Kirchen *«[...] sancte Fidis, sancti Laurencii, sancti Johannis, sancti Leonardi [...]»*[3] erhält. Als Vogt des Klosters hielt Rudolf von Pfullendorf die weltliche Gerichtsbarkeit innerhalb der Vogtei inne, und er trat als Rechtsvertretung für das Kloster auf. Man erfährt aus der Urkunde, dass ein grosser Teil der Kirchen in St. Gallen im Besitz der Abtei war. Da die geistliche Leitung von St. Laurenzen demnach beim Kloster lag, konnte es frei über die Einsetzung von Priestern bestimmen. Indem das Kloster auch über die Entscheidungsgewalt in vermögensrechtlichen Dingen verfügte, zog es einen wirtschaftlichen Nutzen aus den Pfründen und Zehntabgaben von St. Laurenzen, welche direkt in die Hand der Abtei flossen.[4] 1235 wird in einer Urkunde erstmals ein *plebanus* (Priester) erwähnt:[5] St. Laurenzen hatte aber vorläufig nur die Funktion einer Leutkirche für die Stadt, d.h., sie diente der Seelsorge der Stadtbevölkerung. Dies bedeutete keinesfalls die Unabhängigkeit vom Kloster. So waren etwa die Priester von St. Laurenzen nach wie vor verpflichtet, an hohen Festtagen zur Messe im Münster zu erscheinen sowie an gewissen Prozessionen teilzunehmen. Sie wurden zudem immer noch vom Kloster und nicht von der Stadt ins Amt eingesetzt. 1359 wurde St. Laurenzen durch den Bischof von Konstanz dem Kloster St. Gallen inkorporiert.[6] Dadurch gelangte St. Laurenzen vollumfänglich unter die Kontrolle des Klosters, indem das Kloster über die Einsetzung und Entlassung von Geistlichen entschied. Vorteile zog die Abtei aus der Inkorporation aber vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht: Als Inhaberin der Pfründe lag das damit verbundene Nutzungsrecht allein beim Kloster.[7] Der Einfluss der aufstrebenden Stadt darf aber

2: Chor von Bau 1. Blick nach Osten.



3: Bauphasen. Hellgrau: Bau 1, schraffiert: Chor Bau 2, schwarz: Bau 3, weiss: Bau 4. Massstab 1:200.



nicht unterschätzt werden: Für den Bau 1413–1423 von St. Laurenzen gingen Initiative, Ausführung und letztendlich auch Finanzierung von der Stadt aus.

Die Bauentwicklung von St. Laurenzen

Für St. Laurenzen konnte Irmgard Grüninger insgesamt 7 Bauphasen nachweisen, wobei die Datierungen, der Anlass zu einem Neubau und die den Kirchen zugeschriebenen Funktionen teilweise einer differenzierteren Betrachtung bedürfen. Um das Fundmaterial zu stratifizieren, wurde eine Neuinterpretation angestrebt, die aber aufgrund der Dokumentation und Ausgrabungsweise nur unbefriedigend ausfiel. Deswegen werden hier nur kurz die wichtigsten Bauphasen zusammengefasst, auf Details in Bezug auf Ausstattung, mögliche Anbauten und kleinste Grundrissveränderungen wird verzichtet *(Abb. 3)*. Zwei der von Grüninger vorgeschlagenen Bauphasen halten einer kritischen Überprüfung nicht stand.[8] Im Kirchenschiff wurden insgesamt 12 Gräber, darunter 2 Mehrfachbestattungen, aufgedeckt. Die anthropologische Untersuchung der Skelette ergab vorwiegend das Bild einer hochmittelalterlichen Bevölkerung.[9]

Nur in den wenigsten Fällen sind Gründe für den Um- oder Neubau einer Kirche überliefert. Hauptursache dürften aber meist Baufälligkeit oder gar Zerstörung gewesen sein. Hinzu kommt das Bedürfnis nach mehr Platz, was auf Veränderungen in der Liturgie zurückgehen kann, wie beispielsweise die räumliche Trennung von Klerus und Laien. Oft ist aber eine zunehmende Bevölkerung Grund genug für umfassende Baumassnahmen, insbesondere in den schnell wachsenden Städten des Spätmittelalters. So ist die gotische Kirchenbauwelle, welche die Schweiz im 14. und 15. Jh. erfasste, direkt auf eine Bevölkerungszunahme zurückzuführen. Kirchen für die Stadtbevölkerung dienten zudem als Versammlungsort und hatten oft repräsentativen Charakter.

Die Kirche St. Laurenzen erfuhr bis heute insgesamt fünf archäologisch deutlich nachweisbare Neubauten.[10]

Älteste Kirchenreste (**Bau 1**) stammen aus dem Nordschiff: Hier wurden Teile der Südmauer und des Chores, welcher gegenüber dem Schiff leicht erhöht war, gefasst. Wohl erst in einem zweiten Schritt verlängerte man den Chor gegen Osten. Ob es sich dabei um einen zusätzlichen Raum oder eine Vergrösserung des Chores handelte, kann nicht gesagt werden. Die Rekonstruktion ergibt eine Saalkirche mit eingezogenem Rechteckchor *(Abb. 2)*. Kirchen mit eingezogenen Rechteckchören sind noch bis ins 10. Jh. hinein gebaut worden, bei Kapellen hat sich dieser Grundriss bis heute bewahrt. Geht man davon aus, dass das Kloster das erste Gotteshaus in St. Gallen war, so kann der erste Bau von St. Laurenzen nicht vor das 8. Jh. datieren.

Für **Bau 2** lassen sich Veränderungen im Chorbereich fassen, den man gegen Süden um wenige Meter verbreiterte. Im Norden dürfte der gleiche Vorgang stattgefunden haben, er ist archäologisch nicht nachweisbar. Der Chor war nun gleich gross wie das Schiff und hatte sich somit im Vergleich zu Bau 1 verdoppelt. Im Grundriss war ein einfacher Rechtecksaal entstanden, der wenig Anhaltspunkte zur Datierung liefern kann, weil es letztendlich eine beliebte Form seit dem Frühmittelalter war.

[3] Chartularium Sangallense III. Bearbeitet von Otto P. Clavadetscher (St. Gallen 1983) Nr. 924, 43.

[4] Ulrich Stutz, Eigenkirche, Eigenkloster (1912, 1955). In: Ulrich Stutz/Hans Ulrich Feine (Hrsg.), Forschungen zu Recht und Geschichte der Eigenkirche. Gesammelte Abhandlungen (Darmstadt 1989) 55.
Klaus Jan Philipp, Pfarrkirchen. Funktion, Motivation, Architektur. Eine Studie am Beispiel der Pfarrkirchen der schwäbischen Reichsstädte im Spätmittelalter (Marburg 1987) 17.

[5] Erwin Poeschel, Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen 2.1: Die Stadt St. Gallen. Geschichte, Befestigungen, Kirchen (ohne Stift) und Profanbauten (Basel 1957) 97.

[6] Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen 5 (1415–1442), Lieferung I (1412–1420), hrsg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen, bearbeitet von Pl. Bütler und T. Schiess (St. Gallen 1904) Nr. 3903, 763 (= UBSG).

[7] Details zu den Beziehungen zwischen dem Kloster und St. Laurenzen vgl. Ernst Ehrenzeller, St. Laurenzen als Stadtkirche. In: Die Kirche St. Laurenzen. Zum Abschluss der Restaurierung 1963–1979, hrsg. von der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde St. Gallen (St. Gallen 1979) 196–213.

[8] Dazu mit den erwähnten Vorbehalten Grüninger/Kaufmann 1979 (wie Anm. 2) 15–18, 28–29; ausführlicher Widmer 2002 (wie Anm. 1) 50–67.

[9] Grüninger/Kaufmann 1979 (wie Anm. 2) 15 – Widmer 2002 (wie Anm. 1) 67–73.

[10] Ein detaillierter Grabungsplan ist zu finden in Hans Rudolf Sennhauser, Katalog der frühchristlichen und frühmittelalterlichen kirchlichen Bauten in der Diözese Chur und den nördlich und südlich angrenzenden Landschaften. In: Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Von der Spätantike bis ottonische Zeit (München 2003) 162.

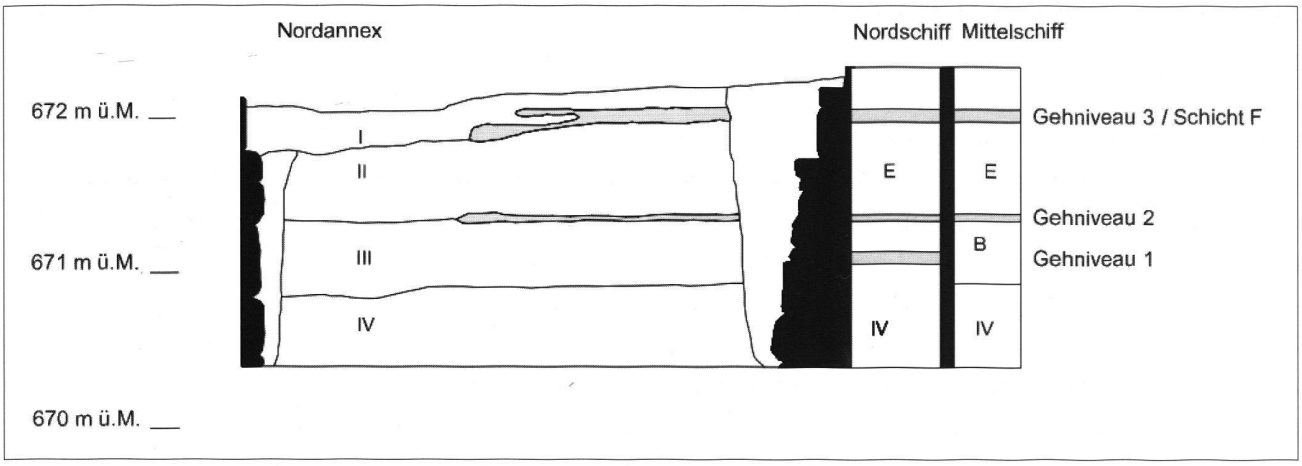
Erstmals erfasste man mit einem Mörtelboden ein Gehniveau 1.

Voraussetzung für **Bau 3** war der Abbruch der südlichen Aussenmauer und des Chores von Bau 2. Man erstellte neue Aussenmauern und hob das Gehniveau an. Als Südmauer diente dabei eine bereits bestehende Mauer, die von Grüninger als Immunitätsmauer bezeichnet wurde. Ob diese Mauer neben der Funktion als Stützmauer und einfache Umfriedung des Klosterbezirkes auch als politische bzw. juristische Grenze zur Stadt diente, ist aus dem archäologischen Befund und den historischen Quellen nicht zu erschliessen.[11]
Zu Bau 3 gehörte ein Mörtelboden (Gehniveau 2) mit Balkennegativen. Dieser reichte weiter nach Osten als die alte Unterteilung von Chor und Schiff der Bauphase 2. Entweder war eine Stufe zwischen Chorzone und Laienschiff im Neubau nicht mehr vorgesehen oder die innere Aufteilung von Chor und Schiff wurde mit der bedeutenden Grundrissveränderung neu konzipiert. Leider sind weder Ost- noch Westmauer von Bau 3 bekannt. Münzen in der Schicht auf dem dazugehörenden Gehniveau datieren den Mörtelboden und alles Darunterliegende nach 1305.[12]
Intensive Rötungen an Mörtelboden und Südmauer deuten auf einen Brand. Dabei muss die Südmauer oder das Dach derart in Mitleidenschaft gezogen worden sein, dass eine zusätzliche Abstützung durch Holzpfosten im Abstand von 3–4 m zur Südmauer notwendig wurde.

Unter Berücksichtigung historischer Quellen wird **Bau 4** von St. Laurenzen in die Jahre 1413–1423 datiert. Eine Schenkungsurkunde des Abts Heinrich III. von Gundelfingen von 1413 bezeugt, dass das Kloster St. Gallen der Stadt Land abtrat, damit die Kirche St. Laurenzen erweitert werden konnte: *«[...]so haben wir inen hofstatt in ünserm hof geben, dieselben kilchen ze wyttrent in sölicher mazz, alz si die jetzt mit ainer mur ingefangen hant [...]»*.[13] Zusätzlich erhielt die Stadt das Recht, dem Kloster neben Kirchenpflegern und Mesnern auch den Leutpriester zur Wahl vorzuschlagen.[14] Auch die finanzielle Seite wurde neu geregelt: Naturalzinsen für die Leutpriester sollten an die Stadt gelangen, während alle anderen Einkünfte nach wie vor für das Kloster bestimmt waren.[15] Treibende Kraft hinter dem Neubau war die Stadt St. Gallen.
1413 erfolgte die Grundsteinlegung durch Werkmeister Johannes Murer. Er wurde 1415 wegen mangelhafter Arbeiten durch Michael von Safoy bzw. dessen Sohn ersetzt.[16] Der Zeitpunkt der Abschlussarbeiten ist ungewiss, die Kirche dürfte aber sicherlich vor dem Turm (1423) fertig gestellt worden sein.
Der gotische Neubau 4 bildete einen dreischiffigen Rechtecksaal mit eingestelltem Turm in der Nordostecke und eingestellter Kapelle in der Südostecke. Die Annexe wurden erst im 16. Jh. angefügt. Die Fundamente des Kernbaus von 1413 sind heute noch vorhanden, das aufgehende Mauerwerk hingegen soll beim Neubau von 1851 grösstenteils ersetzt worden sein.
Bau 4 wurde im Vergleich zum Vorgänger beträchtlich vergrössert und das Gehniveau mittels einer Planierschicht deutlich angehoben. Darauf goss man wiederum einen Mörtelboden auf einem Steinbett (Gehniveau 3).

Damit 1513–1515 die Junkernempore über Nordannex und 1578 die Empore über dem Südannex erstellt werden konnten, müssen Nord- und Südannex bereits damals bestanden haben.[17] In den folgenden Jahrhunderten wurden jeweils nur kleine bauliche Veränderungen vorgenommen.[18]

Erst 1851–1853 wurde die gesamte Kirche (**Bau 5**) umgebaut. Die Westfassade errichtete man völlig neu, das Dach wurde erhöht und der Turm bis auf die Glockenstube abgetragen. Die Fundamente des Langhauses und der Annexe sollen unverändert geblieben sein, nur das aufgehende Mauerwerk erneuerte man teilweise. Für das 20. Jh. sind der Einbau einer Kanalheizung (1902), die Renovation vorwiegend des Äusseren (1923–1925) sowie ein Heizungseinbau im Chor (1955)[19] belegt. Die Unterkellerung der Annexe löste 1967 archäologische Grabungen aus, gefolgt von den Innenrestaurierungen und den Grabungen von 1976.[20]



4: Schichtaufbau in den Annexbauten (Massstab 1:50) und in der Kirche (schematisch). Grau: Mörtelschichten; schwarz: Mauern.

Stratigrafie

Die Stratigrafie der Annexe ist in Bezug auf die relative Abfolge der Befunde und somit für die Datierung der Funde von entscheidender Bedeutung. Das Fundmaterial soll nämlich weniger mit typologischen Vergleichen als mit Hilfe der Stratigrafie datiert werden.

Im Nord- und Südannex konnten identische Hauptschichten beobachtet werden, welche nur in einzelnen Fällen durch Befunde unterbrochen oder gestört waren.[21] Aus der als Anstehendes bezeichneten Schicht IV (im Südannex Schicht V) stammen nur wenige Funde, die wohl im Übergang zur Schicht III, der ältesten Kulturschicht, lagen. Im Südannex wurde zwischen dem Anstehenden V und der Schicht III eine natürlich entstandene Struktur IV als Bachbetteinschwemmung dokumentiert. Sie führte nur wenige Funde **(Kat. 5–9)**. Schicht III enthielt neben Holzkohle und vielen Tierknochen vor allem Gefäss- und wenig Ofenkeramik.

Im Nordannex lag zwischen der ältesten Kulturschicht III und der nächstfolgenden Schicht II eine feine Mörtelschicht, welche keilartig von der nördlichen Kirchenmauer gegen die Raummitte auslief. Diese Mörtelschicht hängt mit dem Bau eines Vorgängers der heutigen Nordmauer zusammen und lag gemäss Vergleichen mit den Vermessungspunkten auf der Höhe von Gehniveau 2 (Bau 3) im Kirchenschiff. Deshalb wird Schicht III mit Schicht B aus dem Mittelschiff gleichgesetzt.

Immer noch vor Bau 4 von 1413 zu datieren ist Schicht II in den beiden Annexen, denn sie ist durch die Mauergrube der Nordmauer geschnitten und durch eine keilartig gegen die Raummitte auslaufende Mörtelschicht von der darauf liegenden Schicht I getrennt. Diese Mörtelschicht scheint das Bauniveau zum Bau von 1413 zu sein. Somit datiert Schicht II in der Relativchronologie zwischen Bau 3 und Bau 4.

[11] Eine Immunitätsmauer wurde in Zürich-Münsterhof erfasst. Siehe dazu Jürg Schneider et al., Der Münsterhof in Zürich. Berichte über die Stadtkernforschungen 1977/78. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 9/10 (Olten/Freiburg i.Br. 1982) 61ff. Zweifel an der Interpretation als Immunitätsmauer im rechtlichen Sinne äussert Ehrenzeller 1979 (wie Anm. 7) 192f.

[12] Benedikt Zäch, Kanton St. Gallen I. Mittelalterliche und neuzeitliche Münzfunde. Inventar der Fundmünzen der Schweiz 6 (Bern 2001) 105–108.

[13] UBSG V (wie Anm. 6) Nr. 2565, 31.

[14] Ehrenzeller 1979 (wie Anm. 7) 208.

[15] UBSG V (wie Anm. 6) Nr. 2566, 33 – Ehrenzeller 1979 (wie Anm. 7) 209.

[16] Stadtarchiv St. Gallen Bd. 509 fol 22r: «*[...] Et laboravit duobus annis et medio et quod fecit nichil valuit et commiserunt constructionem fabrice magister Michaeli.*»

[17] Albert Knoepfli, Das Jahrzeitenbuch im Stadtarchiv. In: Die Kirche St. Laurenzen. Zum Abschluss der Restaurierung 1963–1979, hrsg. von der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde St. Gallen (St. Gallen 1979) 80f.

[18] Siehe Widmer 2002 (wie Anm. 1) 9–11.

[19] Archäologisch unbegleitet. Einzig Mesmer Grob notierte das Auffinden von Skeletten und einigen Mauern, deren Lage heute nicht mehr rekonstruiert werden kann.

[20] Knoepfli 1979 (wie Anm. 17) 128ff.

[21] Widmer 2002 (wie Anm. 1) 17–27. Auf die Befundauswertung wird hier nicht eingegangen, da sie nichts zur Relativchronologie beitragen konnte und in keinem direktem Kontext zur Kirche stand.

Schicht I war sowohl im Süd- wie auch im Nordannex nur noch in Resten erhalten, sie dürfte teilweise bereits vor Beginn der Grabungen abgetragen worden sein. Sie wird im Nordannex von der Mauergrube der Kirche geschnitten und überdeckt gleichzeitig die Mauergrube der Annex-Aussenmauer. Es ist aufgrund der Bauabfolge jedoch nicht möglich, dass die Annexmauer älter ist als die Kirchenmauer. Möglicherweise wurde beim Bau des Annexes Schicht I stellenweise entfernt und danach wieder eingefüllt. Die Vermischung von Schicht I mit Bauschutt schliesst diesen Vorgang nicht aus. Das Fundmaterial unterscheidet sich nicht wesentlich von demjenigen der Schicht II, so dass Schicht I – zwar mit Vorbehalten – um 1413 datiert wird.

Die Schichten der Annexe können zwar stratigrafisch eingeordnet, aber nicht präzise datiert werden. Dies wird in einigen Fällen erst möglich, wenn die Schichten aus dem Innern der Kirche beigezogen werden *(Abb. 4)*.

In der Kirche ist eine Grobunterteilung der Schichten anhand dreier Gehniveaus gewährleistet, eine Feinunterteilung wegen der Grabungsweise jedoch nicht möglich. Im Südschiff wurde auf eine Flächengrabung verzichtet, weshalb sich sämtliche Angaben auf Mittel- und Nordschiff beziehen. Im Mittelschiff folgte auf das Anstehende direkt Schicht B, und darauf lag das Gehniveau 2 (Schicht D) der Bauphase 3. Ungewiss ist, ob für das Ausplanieren des Gehniveaus 2 ein Teil der Schicht B abgetragen wurde. Offenbar handelt es sich nicht um eine Planie für das Gehniveau 2 selbst. Zwischen Gehniveau 2 und dem nächsthöheren Gehniveau 3 befand sich Schicht E aus Bau- und Zerstörungsschutt. Das Gehniveau 3 (Schicht F) bestand aus einem Steinbett mit Balkennegativen, und es rechnet mit den Mauern der Bauphase 4.

Im Nordschiff wurden insgesamt drei Gehniveaus nachgewiesen. Der Bezug zum Anstehenden ist unklar. Auf Gehniveau 1 folgte Gehniveau 2; beide bestanden aus einem Mörtelboden. Gehniveau 1 gehört zur Bauphase 2, Gehniveau 2 zur Bauphase 3. Schicht E wurde im Nordschiff ebenfalls erfasst und lag wie im Mittelschiff zwischen Gehniveau 2 und Gehniveau 3.

Datierung

Schicht III (Annexe) und Schicht B (Mittelschiff) sind zeitlich vor die Bauphase 3 anzusetzen. Zwei Münzen unmittelbar unter dem Gehniveau 2 im Nordschiff werden in die 2. Hälfte des 12. Jh. und nach 1305 datiert. Sie geben diesem Niveau und somit der Bauphase 3 einen Terminus post quem von nach 1305, die Schichten III und B werden dadurch vor die 1. Hälfte des 14. Jh. datiert. Der in Bauphase 2 gefasste Brandhorizont könnte mit dem Stadtbrand von 1314 zusammenhängen. Dieser Datierung wird durch die Münzen nicht widersprochen, beweisen lässt sich ein eindeutiger Zusammenhang aber mit dem archäologischen Befund nicht.

Abb. 5: Die Bauphasen und ihre Datierung.

Grüninger 1979		**Widmer 2005**		
Bauphase	*Baudatum*	*Bauphase*	*Schichten*	*Baudatum/Datierung*
		Bau 5		1851–1853
Bau VII (Stadtkirche)	1413–1430	Bau 4	Schicht F (Gehniveau 3)	1413–1423
Bau VI (Notkirche)	1413			
			Schicht I, II, E, F	1. H. 14. Jh.–ca. 1423
Bau V (Provisorium)	nach 1314	Bau 3	(Gehniveau 2)	nach 1. H. 14. Jh.
Bau IV (Pfarrkirche)	um 1215			
			Schicht III, Schicht B	vor 1. H. 14. Jh.
Bau III (Marktkirche)	12. Jh.	Bau 2	Gehniveau 1	vor 1. H. 14. Jh.
Bau II (Memorialkirche)	1000	Bau 1		?
Bau I	ca. 800			

Schicht II und I (Annexe) sowie Schicht E (Nord- und Mittelschiff) werden vor den Bau von 1413 datiert. Obwohl beide Schichten nach der 1. Hälfte des 14. Jh. – dem Zeitpunkt von Bau 3 – abgelagert worden sein müssen, kann zumindest Schicht E ältere Funde führen, weil es sich um eine Planierschicht handelt. Der Mörtelboden (Schicht F) zum Gehniveau 3 von 1413 verschloss unter sich Schicht E. Das verbrannte Fundmaterial der Schicht E könnte mit dem Stadtbrand von 1418 in Verbindung gebracht werden. Auszuschliessen ist der Zusammenhang mit den Stadtbränden ebenso wenig wie die Möglichkeit, dass sowohl für die Brandspuren an Bau 2 wie auch für die Schicht E lokale, nicht überlieferte Brandereignisse verantwortlich sind *(Abb. 5)*.

Für die von aussen eingebrachten Planierschichten ist zudem zu beachten, dass die vorgeschlagene Datierung nichts über die Laufzeit von Fundobjekten aussagt, da damit nur eine örtliche Verlagerung erfasst ist. So müssen denn auch alle Funddatierungen als Querschnitt durch das Fundrepertoire zu einer gewissen Zeit verstanden werden. Sie geben aber zumindest einen Datierungsrahmen vor.

Andernorts gelten Feindatierungen desselben Fundmaterials als Selbstverständlichkeit, für die Stadt St. Gallen bietet sich hier erstmals ein grobes Zeitraster von mittelalterlichem Fundmaterial anhand eines Befundes.

Stadtbrände

In der Mittelalterarchäologie verlocken Schriftquellen allzu oft dazu, Um- und vor allem Neubauten anhand historischer Quellen zu datieren. Bei Quellen, welche sich unmissverständlich auf ein archäologisches Objekt beziehen, können sie brauchbare Hinweise liefern und müssen auf jeden Fall in die Auswertung einbezogen werden. Allgemeine Informationen bezüglich der Stadtgeschichte – wie Gründung, kriegerische Ereignisse oder Katastrophen – selektiv auf einen singulären archäologischen Befund anzuwenden oder gar als Datierung zu verwenden, nur weil eine bestimmte Jahrzahl ungefähr in die Stratigrafie oder Chronologie passt, ist gefährlich.

Für die Datierung der Bauphasen von St. Laurenzen versuchte Grüninger, drei historisch überlieferte Stadtbrände beizuziehen. Unbestritten ist die Bedeutung der drei Stadtbrände von 1215, 1314 und 1418 für die Stadtgeschichte. Zweifelhaft hingegen ist die Datierung archäologischer Bauphasen mittels dieser Brände, ohne ihren Quellencharakter zu beachten.

Stadtbrände waren in Mittelalter und Neuzeit relativ häufig. Die dichte Bebauung innerhalb einer Stadt sowie die Bauweise (schindelgedeckte Holzhäuser) begünstigte die schnelle Ausbreitung von Feuer. Zudem fehlte eine wirksame Brandbekämpfung. Erst ab dem Spätmittelalter sind in den Städten einfache Hilfsmittel wie Leitern und Wassereimer fassbar, die bei einem grossflächigen Stadtbrand jedoch sehr wenig ausrichten konnten. Gefahr ging von offenen Herdfeuern oder auch von feuergefährlichen Handwerksbetrieben wie Schmieden, Bäckereien, Töpfereien usw. aus, aber auch Brandstiftung kam vor.

Zuverlässige Brandanzeiger im archäologischen Befund sind intensive Rötungen an Mauern und Fussböden. An Holzbauten äussert sich ein Brand in verkohlten Balkenresten.[22] Meist zeichnet sich eine Brandschuttschicht durch eine hohe Konzentration von Holzkohle aus, sie ist aber weder zwingend mit ihrem Fundort verbunden, noch reicht sie isoliert dazu aus, ein lokales Brandereignis zu fassen. Auf grosse Brandereignisse wie Stadt- oder Quartierbrände deuten die Anhäufung lokaler Brandspuren, die an Baukörpern ersichtliche Intensität des Brandes wie auch Wiederaufbaumassnahmen hin.[23] Wiederaufbau und Brandverhütung schlagen sich zudem oft in schriftlichen Quellen nieder.

Brandereignisse können auch am Fundmaterial sichtbar werden: Sekundäre Hitzeeinwirkung an Keramik ist beispielsweise an geschmolzener Glasur, Verformung einzelner Scherben sowie leichterem Gewicht und hellem Klang fassbar. Als Brandschutt kann auch weiteres verbranntes Fundmaterial wie verschlacktes Glas, durch Hitzeeinwirkung verbogene Metallgegenstände sowie brandgerötete Steine gelten.

[22] Annamaria Matter/Werner Wild, Neue Erkenntnisse zum Aussehen von Kachelöfen des 13. und frühen 14. Jahrhunderts. Befunde und Funde aus dem Kanton Zürich. Mittelalter – Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 1997/4, 77–95.

[23] Armand Baeriswyl/Daniel Gutscher, Burgdorf Kornhaus. Eine mittelalterliche Häuserzeile in der Burgdorfer Unterstadt. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, hrsg. vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern (Bern 1995) 56.

Die historische Quellenlage

Stadtbrände sind als wichtige historische Ereignisse einer Stadt in Chroniken, Urkunden oder anderen Rechtsquellen überliefert, wobei die Quellenart ein erster Indikator für die Aussagekraft ist. Während Stadtsatzungen als obrigkeitliche Bemühungen zur Aufrechterhaltung der städtischen Ordnung verstanden werden, sind Urkunden eher als Absicherung gegen fremde Ansprüche, Strukturierung von Herrschaft in einem überregionalen Raum und als Nachweis für Besitz oder Bünde gedacht. Die Kommunikation erfolgt bei Urkunden innerhalb derselben sozialen Schicht in vorgegebenen und standardisierten Formulierungen und Inhalten, während Stadtsatzungen von oben nach unten – von Obrigkeit zu Stadtbewohnern – kommunizieren. Dagegen gelten Chroniken oft als Augenzeugenberichte. Da sie aber meist aus räumlicher oder zeitlicher Distanz berichten sowie möglicherweise längst Vergangenes wiederaufnehmen, sind sie als zuverlässige Quelle mit Vorsicht zu geniessen. Für die Stadt St. Gallen ist der Wiederaufbau nach dem Stadtbrand von 1418 in den Seckelamtsbüchern von 1419 fassbar. Sie dokumentieren verwaltungsinterne Schritte der Stadt St. Gallen und sind deswegen nicht mit wohlüberlegten und standardisierten Formulierungen behaftet.

Der erste **Stadtbrand von 1215** ist nur in der Chronik Vadians (Joachim von Watt, 1484–1551, Stadtarzt, Bürgermeister und Reformator von St. Gallen) überliefert. Mit Ausnahme weniger Häuser und des Klosters sei die gesamte Stadt zerstört worden. Auch über den zweiten und dritten Stadtbrand berichtete Vadian, wobei er sich beim zweiten Stadtbrand von 1314 auf die Chronik von Christian Kuchimeister, einem Bürger der Stadt St. Gallen, stützte. Diese wurde um 1335 begonnen und sollte die klösterliche Geschichte der letzten 100 Jahre aufarbeiten.[24] Man kann im Fall der Schilderungen von Kuchimeister davon ausgehen, dass er den zweiten Stadtbrand als Augenzeuge zwar erlebt, ihn aber erst 20 Jahre später beschrieben hat.

Vom **Stadtbrand 1314** zeugen neben diesen chronikalischen Berichten nur gerade ein Abgabenerlass König Friedrichs und eine Jahrzeitstiftung. Demnach soll die gesamte Stadt mit allen Kirchen und Kapellen innerhalb der Mauern mit Ausnahme von acht Häusern verbrannt sein.[25]

In der ersten Hälfte des 14. Jh. erliess die Stadt erstmals Gesetze im Zusammenhang mit Hausbränden: Menschen, in deren Haus ein Brand ausgebrochen ist, mussten dies mit lautem Schreien kundtun.[26] Man war sich der Gefahr von Bränden durchaus bewusst, eigentliche Massnahmen zur Brandbekämpfung gab es aber noch nicht.

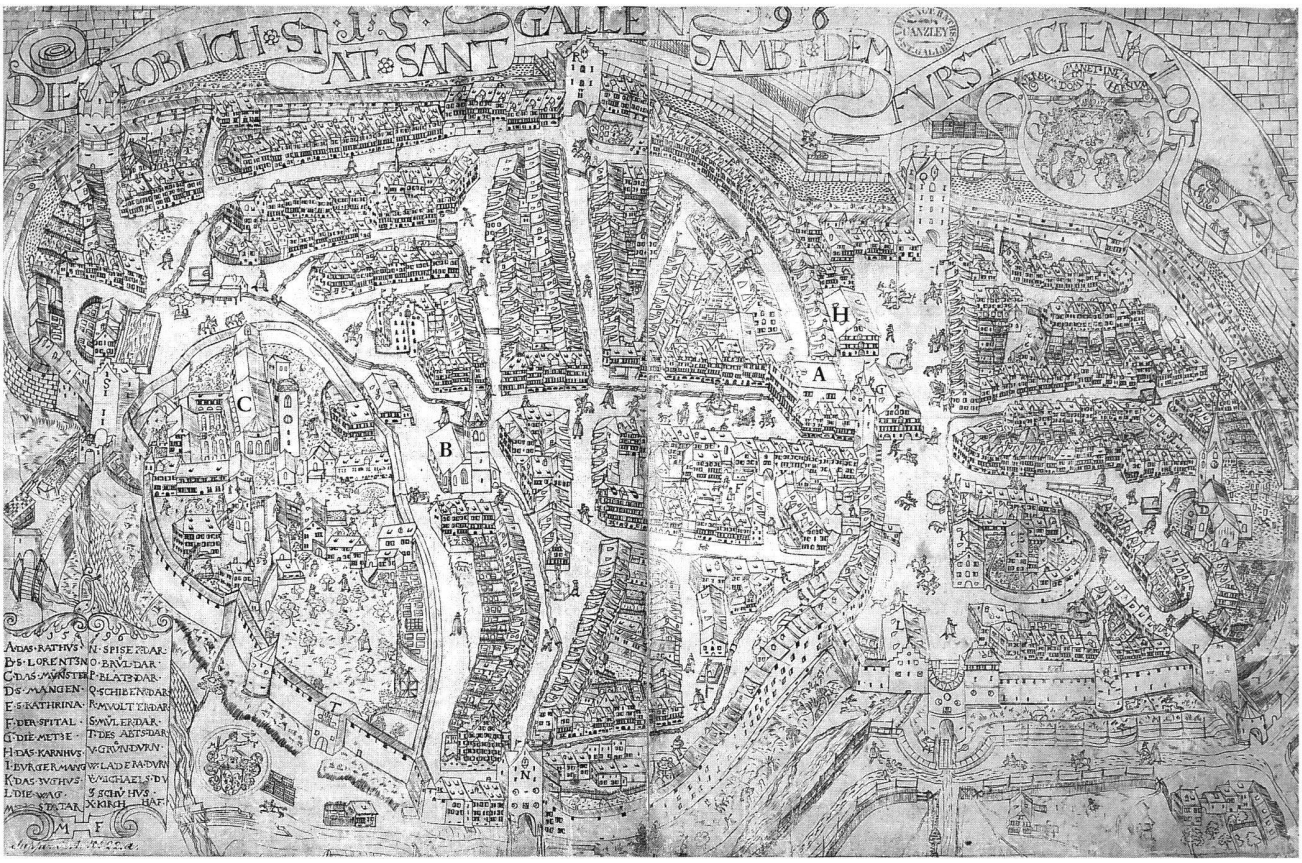
Der dritte **Stadtbrand von 1418** ist in mehreren Urkunden festgehalten. Beileidsbezeugungen trafen aus Konstanz, Ravensburg und Rottweil ein.[27] Überaus wichtig für eine Stadt waren Dokumente über Rechte, Besitz, Lehen und Schuldbriefe. Sind diese verbrannt, fällt der Nachweis dieser Rechte weg, was zu Legitimationsproblemen führen kann. In diesem Zusammenhang ist die Urkunde von König Siegmund, ausgestellt nur wenige Wochen nach dem Stadtbrand, von grosser Bedeutung: Er verfügte, dass alle Rechte über Besitzverhältnisse der Stadt St. Gallen weiterhin bestehen sollten, auch wenn die Dokumente dazu verbrannt seien.[28]

Dem Stadtbrand soll die gesamte Stadt, das Kloster und die Irervorstadt zum Opfer gefallen sein: ... *verbran die statt ze Santgallen und Irer vorstatt bis an XIIII hüser im Loch, darzu Sant Gallen und Sant Othmars münster, Sant Oswalt, Sant Johans, Sant Salvator, Unsere Frowen ze der dunklen cappelle, Unser Frowen capelle by dem hailgen Grab, Sant Katherinen kirch und kloster und Sant Mangen kirch und ain stadel an Sant Mangen berg, und verbrunnent XXVI mentschen klein und gross* ...[29]

Eine Jahrzeitstiftung berichtet zudem, dass die Stadt St. Gallen mit dem Kloster und mehreren Kirchen abgebrannt, St. Laurenzen hingegen verschont geblieben sei.[30]

Von grosser Bedeutung für die Wiederaufbauphase ist die Bauamtsrechnung von 1419 in den Seckelamtsbüchern der Stadt St. Gallen.[31] Das Ausmass des Brandes lässt sich an den Gesamtaufwendungen für den Wiederaufbau ablesen: 1419 gibt das Bauamt der Stadt St. Gallen dafür 90% des Gesamtbudgets der Stadt aus.[32]

Ausserhalb der Stadt wird in diesen Jahren mit nur wenigen Unterbrüchen von Januar bis Dezember im



6: Stadtplan nach Melchior Frank (1506). A Rathaus, B St. Laurenzen, C Münster mit Klosterbezirk, H Kornhaus.

stadteigenen Wald Holz geschlagen. Man benötigte offenbar dringend Holz, hauptsächlich für die neue Ziegelei. Im April 1419[33] suchte man zunächst einen Ziegler und wurde mit Hans Bodmer von Isny fündig. Trotz des neuen städtischen Zieglers deckte die Stadt ihre wichtigsten Repräsentationsgebäude aber immer noch mit Holzschindeln. Auch das Irertor wurde ab Mitte März bis August 1419 vorerst mit Schindeln versehen.[34] Zwischen März und Oktober 1419 arbeitete man durchgehend in der Stein- und der Sandgrube. Das Feuer hatte die Stadtmauer erheblich beschädigt, und sie musste über weite Teile repariert werden. Gleichzeitig erweiterte man den Stadtring um die Irervorstadt. Die Reparaturen am Rathaus, am Kornhaus und der städtischen Mange waren bereits im März 1419 fertig gestellt. Weitere städtische Bautätigkeiten sind am Wehrgang, am Spisertor, an der Schule und den Brunnen der Stadt zu fassen.

Aus den Bauamtsabrechnungen ist ersichtlich, dass Holz, Steinmaterial, Lehm und Sand an Private verkauft wurden. Die Stadt selbst erwarb neben bearbeitetem

[24] Christian Kuchimeister's Nüwe Casus Monasterii sancti Galli. St. Gallische Geschichtsquellen 5, hrsg. von G. Meyer von Knonau. Mittheilungen zur Vaterländischen Geschichte 18. St. Gallen 1881, XII.

[25] Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen 3 (920–1360, hrsg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen, bearbeitet von Hermann Wartmann (St. Gallen 1882) Nr. 1222, 393.

[26] Die Rechtsquellen des Kantons St. Gallen 2.1.1: Die Stadtrechte von St. Gallen und Rapperswil. Die Rechtsquellen der Stadt St. Gallen. Die Stadtbücher des 14. bis frühen 17. Jahrhunderts, bearbeitet von Magdalena Bless-Grabher (Aarau 1995) Nr. 205, 65.

[27] UBSG V (wie Anm. 6) Nr. 2715, 123.

[28] UBSG V (wie Anm. 6) Nr. 2716, 126.

[29] UBSG V (wie Anm. 6) Nr. 2715, 123.

[30] Stadtarchiv St. Gallen Bd. 5, fol 15v.

[31] Heinz Hauser, Die St. Galler Bauamtsrechnung von 1419. Eine Quelle zum St. Galler Bauwesen des frühen 15. Jahrhunderts. Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 111 (Friedrichshafen 1993) 17–66.

[32] Hauser 1993 (wie Anm. 31) 63.

[33] UBSG V (wie Anm. 6) Nr. 2749.

[34] Hauser 1993 (wie Anm. 31) 30ff.

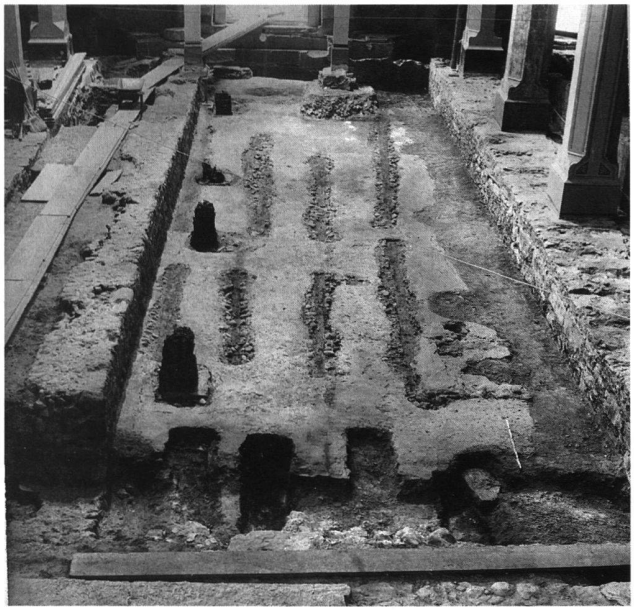
Holz wie Bretter, Dielenhölzer und Latten auch Kalk, vermutlich aus Winterthur.[35]

Mehrheitlich dienten die Tätigkeiten des Bauamtes der Schadensbehebung und Stadtvergrösserung, das Bemühen um eine effiziente Brandverhütung wird in den historischen Quellen einzig durch die Produktion in der Ziegelei gefasst. Die Versteinerung einer Stadt oder das Bemühen um ziegelgedeckte Dächer könnten sich im archäologischen Befund niederschlagen. Dazu wären umfassende Kenntnisse über mittelalterliche Gebäude an verschiedenen Standorten der Stadt notwendig. Solche liegen aber für die Stadt St. Gallen nicht vor.

Brandzerstörungen in St. Laurenzen

Die historischen Quellen liefern in Bezug auf St. Laurenzen nur gerade für den dritten Stadtbrand von 1418 zuverlässige Angaben. So fehlt die Kirche in der Aufzählung der beschädigten bzw. zerstörten Gebäude, und eine Jahrzeitstiftung weist ausdrücklich auf ihre Verschonung hin. Zum Zeitpunkt des Brandes befand sich St. Laurenzen im Bau, der nach dem Stadtbrand auch weitergeführt wurde. Kirchen gehörten in dieser Zeit zu den wenigen vollständigen Steinbauten einer Stadt. Die einzige schwache Stelle war das Dach, das aus Holzbalken und -schindeln bestand. Möglicherweise war der Bau von St. Laurenzen noch nicht so weit fortgeschritten, dass ein Stadtbrand Schaden hätte anrichten können.

7: Gehniveau 2 der Bauphase 3 mit den vier Holzpfosten. Blick nach Westen.



Der archäologische Befund hingegen zeigt in St. Laurenzen zwei Brandereignisse: punktuelle Brandrötungen am Mörtelboden der Bauphase 2[36] wie auch auf Schicht III im Südannex. Letztere gehen kaum auf eine Brandzerstörung zurück, denn die Intensität eines Kirchenbrandes müsste sich im archäologischen Befund stärker niederschlagen.[37] Hingegen deutet die flächige Brandrötung am Mörtelboden und an der anschliessenden Südmauer der Bauphase 2 auf einen Kirchenbrand hin. Die Wiederaufbauphase oder vielmehr die Reparaturarbeiten sind im Befund durch die beschriebenen Holzpfosten fassbar (Abb. 7). Das gesamte Ausmass der Zerstörung kann im Befund aber nicht abschliessend gefasst werden, weil sich praktisch nur Fundamente erhalten haben.

Ein weiteres Brandereignis ist in Schicht E fassbar, welche zur Erhöhung des Niveaus für den Bau 4 von 1413 von aussen eingeführt wurde. Die Zusammensetzung des Fundmaterials – Gefäss- und Ofenkeramik wie auch beträchtliche Mengen an Produktionsschlacken – deutet auf einen profanen Ursprung hin. Auffallend sind stark verbranntes, beinahe vollständig verschlacktes Flachglas und stark verformte Ofenkeramik mit geschmolzener Glasur. Diese Fundmaterialien gehen nicht auf einen Brand in der Kirche selbst zurück, sondern wohl auf ein lokales Brandereignis ausserhalb. Ob dieses mit dem Stadtbrand von 1418 in Verbindung steht, ist nicht bekannt.

Zusammenfassung

Zusammengefasst ergeben sich aus historischer Überlieferung, Münzfunden und dem archäologischen Befund folgende Datierungen.[38]

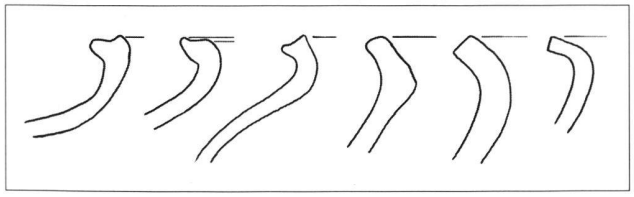
Der Zeitpunkt des Baus 1 ist unbekannt, ebenso Bau 2 mit dem ersten Gehniveau. Die Schichten III und B, welche zwischen Bau 2 und 3 liegen, datieren vor die 1. Hälfte des 14. Jh. Bau 3 mit dem zweiten Gehniveau wird nach 1305 angesetzt, möglicherweise wurde er beim Stadtbrand von 1315 zerstört und danach repa-

riert. Schicht I, II und E wurden als Planierschicht für Bau 4 eingebracht und datieren ab der 1. Hälfte des 14. Jh. bis in die 1. Hälfte des 15. Jh. Bau 4 mit dem dritten Gehniveau (= Schicht F) wurde 1413 bis ca. 1423 erstellt.

Funde

Während der Ausgrabungen in der Kirche und im nördlichen und südlichen Annex barg man umfangreiches mittelalterliches Fundmaterial. Einiges wie die Baukeramik und Schlacken wurde in Listen festgehalten, einzelne, wohl repräsentative Stücke bewahrte man auf. Weil das Eisen aus den Annexen unsachgemäss gelagert wurde, ist heute eine Bearbeitung nicht mehr möglich; Metallfunde aus der Kirche wurden unstratifiziert geborgen, weswegen auch hier von einer Bearbeitung abgesehen wurde. Die Gefäss- und Ofenkeramik trennte man in den Annexen nach Schichten, in der Kirche nach Abstrichen. Diese konnten nur in Einzelfällen nachträglich stratifiziert werden, so dass ein Teil der Gefäss- und Ofenkeramik aus der Kirche von der Auswertung ausgeschlossen wurde.

8: Gefässkeramik: Sonderformen aus der Ostschweiz (Kat. 10, 11, 28, 12–14).



Gefässkeramik

Als typologisch älteste Formen sind reduzierend gebrannte **Töpfe mit kantig abgestrichenem Trichterrand (Kat. 12–14)** aus Schicht III und B anzusprechen. Diese datieren in Berslingen SH ins 9./10. bzw. 10./11. Jh. und werden von Christoph Reding als Sonderform der Ostschweiz bezeichnet *(Abb. 8)*.[39] Er schliesst eine Datierung ins Frühmittelalter nicht aus, kann aber auf Burg Urstein (Herisau AR) diese Randformen noch im 13. Jh. nachweisen. Dieser Befund deckt sich mit demjenigen in St. Laurenzen, werden doch hier die Schichten B und III vor Beginn des 14. Jh. datiert. Die Kombination der trichterförmigen Ränder mit einem Wellenband (**Kat. 12**) auf der Halszone datiert in Berslingen SH eindeutig um 1000, Wellenbänder kommen dort aber auch bei Funden des 13. Jh. vor.[40] Diese Formen haben also in St. Gallen entweder eine sehr lange Laufzeit oder sind stark verspätet.

In den ältesten Schichten V, IV, III und B sind mehrheitlich Töpfe mit verschieden ausgestalteten **Lippenrändern**[41] vertreten. Die Lippe kann dabei mehr oder weniger dick sowie unterschiedlich stark geschwungen sein. In der Regel sind solche Töpfe reduzierend gebrannt, fein bis mittelfein und häufig mit Glimmer sowie Quarz gemagert. Einige Töpfe weichen von den üblichen Formen etwas ab: **Kat. 10** weist auf dem Rand eine Kerbe auf, die möglicherweise als Deckelauflage diente.[42] Varianten dieser Form liegen mit **Kat. 11** und **28** vor. Verdickte Lippenränder werden an anderen Fundstellen ins 11./12. Jh., unverdickte Lippenränder meist etwas früher (10./11. Jh.) datiert. Die gleichen Randformen sind aber auf Burg Urstein[43] noch im 13. Jh. präsent und in St. Laurenzen nicht nur in Schicht B und III vor Beginn des 14. Jh., sondern auch in Schicht II des 14. Jh. vertreten. Dies ist im Vergleich zu Fundstellen ausserhalb der

[35] Hauser 1993 (wie Anm. 31) 55ff.

[36] Die Stärke der Brandrötung für Bauphase 1 unterscheidet sich in der Dokumentation («stellenweise») und in Grüninger/Kaufmann 1979 (wie Anm. 2) 21 («Intensive Rotfärbung auf dem Sandstein und auf dem ganzen Mörtelboden») stark.

[37] Kurt Bänteli et al., Die Stadtkirche St. Johann in Schaffhausen. Ergebnisse der Ausgrabungen und Bauuntersuchungen 1983–1989. Schaffhauser Beiträge zur Geschichte, hrsg. vom Historischen Verein des Kantons Schaffhausen 67 (Thayngen 1990) 27.

[38] Stilistische und bautypologische Datierungen aus der Kirchenarchäologie werden hier ausgeklammert. Sie können zwar Hinweise auf eine Datierung geben, doch ist die Gefahr von Zirkelschlüssen für die Datierung des Fundmaterials mit der hier gewählten Methode (auf der Stratigrafie und nicht auf typologischen Vergleichen basierend) zu gross.

[39] Christoph Reding, Mittelalterliche Keramik in den Kantonen St. Gallen und Appenzell – Eigenheiten einer Region. Mittelalter – Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 2001/1, 12.

[40] Kurt Bänteli et al., Bersligen – ein verschwundenes Dorf bei Schaffhausen. Mittelalterliche Besiedlung und Eisenverhüttung im Durachtal. Monographien der Kantonsarchäologie Schaffhausen 3 (Schaffhausen 2000) 101ff., 419.

[41] Im Anhang zum Text befindet sich ein Fundkatalog. Kat. 1, 5, 10, 11, 16–19, 29–35, 59–63.

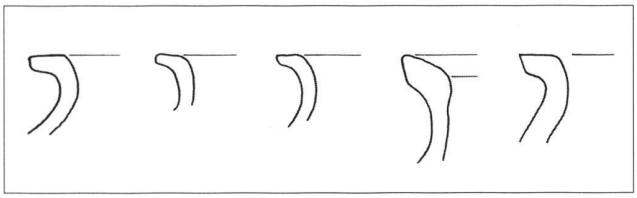
[42] Bänteli et al. 2001 (wie Anm. 40) 451.

[43] Reding 2001 (wie Anm. 39) 13.

Ostschweiz ungewöhnlich spät und bedarf bei weiteren Auswertungen der Aufmerksamkeit.

In den Schichten E, E&F sowie II[44] lässt sich bei den Töpfen mit Lippenrändern[45] dasselbe beobachten wie schon in den Schichten B und III. Im Gegensatz zu den älteren Schichten sind aber neue Randformen im Fundensemble vertreten. Die Objekte **Kat. 73–75, 67, 77** und **216** mit **oben verdickten und gerade abgestrichenen Rändern** werden zu einer Gruppe zusammengefasst, die Entsprechungen auf Neu-Toggenburg und Urstein hat *(Abb. 9)*.[46] Ihre Datierung, gestützt auf den Zerstörungshorizont von Urstein im 13. Jh., kann mit St. Laurenzen auf das 14. Jh. ausgedehnt werden. Auch gilt diese Gruppe als Sonderform der Ostschweiz. Die Stücke sind in der Tradition der Töpfe mit Lippenrändern reduzierend gebrannt und unglasiert. Nur ein Stück (**Kat. 67**) ist knapp unterhalb der Halszone mit einem Wellenband verziert *(Abb. 10)*.

9: Gefässkeramik: Sonderformen aus der Ostschweiz (Kat. 73–75, 216, 77).

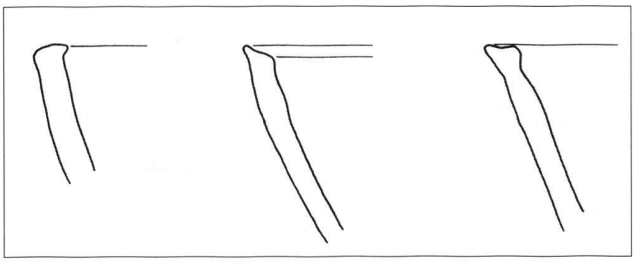


10: Topf mit Lippenrand und Wellenband auf der Schulter (Kat. 67).

Zunehmend verdrängt wird in Schicht E, E&F sowie II der traditionelle Kochtopf durch **Dreibeintöpfe.**[47] Es handelt sich um Dreibeintöpfe mit trichterförmiger Mündung, bisweilen mit Wulsthenkeln und kurzen, gedrungenen Füssen, deren Ende gelegentlich zu einer kurzen Lasche umgebogen wurde. Der Boden hat noch eine eher runde als abgekantete Form. Die Töpfe sind mit wenigen Ausnahmen (**Kat. 218–221**) reduzierend gebrannt und unglasiert, der Ton enthält meist wenig Glimmer. Der Fuss **Kat. 153** zeichnet sich durch einen starken Kalkanteil in der Magerung aus, ist aussen orange gerötet und nur noch im Kern grau gebrannt. Trichterförmige Mündung, einfache Füsse, Wulsthenkel und Brand verweisen diese Exemplare unter die frühen Formen der Dreibeingefässe. Ihre Datierung ins 14. Jh. aufgrund der Stratigrafie widerspricht dem nicht. Spätere Formen, v.a. durch Unterschiede in der Randpartie und der Glasur gekennzeichnet, sind in St. Laurenzen nicht vertreten.[48]

Die **Bügelkannenfragmente** aus denselben Schichten können in zwei Gruppen eingeteilt werden. In die erste Gruppe gehören sämtliche Rand- und Wandfragmente, Henkel sowie Ausgusstüllen, welche oxidierend gebrannt und mit einer roten Engobe versehen wurden.[49] Vergleiche stammen von der Leo-Buchhandlung in St. Gallen, Rheineck SG (Kronenareal) und der Ruine Alt-Altstätten SG, aber auch aus Konstanz. In der zweiten Gruppe werden grün glasierte Henkel mit unterschiedlichen Druckmuldendekors zusammengefasst.[50] Weitere Henkel gehören zu innen grün glasierten Wandscherben und stammen von **Schüsseln,**[51] die während des gesamten 15. und 16. Jh. zu den beliebtesten Gefässen zählten. In Schicht II lagen noch zwei Fragmente

11: Schüsselformen (Kat. 24, 87, 88).



eines älteren Typs *(Abb. 11)*: unglasiert, konischer Gefässkörper, einfache Ränder (**Kat. 87, 88**).

Zur Aufbewahrung von trockenen Lebensmitteln, wie z.B. Gewürze, verwendete man vermutlich **Schälchen.** In Schicht E oder E&F weisen sie auf der Innenseite Reste farbloser Glasur auf (**Kat. 163**), sind oxidierend gebrannt und mit Quarz gemagert (**Kat. 164, 232–234**). In Schicht II sind sie reduzierend gebrannt und unglasiert (**Kat. 120**). Es handelt sich generell um einfache konische Formen mit geradem Randabschluss. In der Ostschweiz sind solche Schälchen keine Seltenheit.[52]

Neben den Kochtöpfen sind in den ältesten Schichten B und III folgende Gefässtypen jeweils als Einzelobjekte vertreten: Schüssel (**Kat. 24–26, 36, 65**), Schälchen (**Kat. 21, 22**) und Kanne (**Kat. 27**). Schälchen sind durch verschiedene, wenn auch meist sehr einfache Randformen charakterisiert, durchwegs reduzierend gebrannt und unverziert. Nur gerade **Kat. 23** ist innen olivgrün glasiert, wobei hier eine Verwechslung mit einem Dreibeintopf nicht auszuschliessen ist. Glasiert ist auch der Ausguss einer Kanne (**Kat. 27**), ein beidseitig grün glasierter und oxidierend gebrannter Topf (**Kat. 20**) sowie ein frühneuzeitliches Schüsselfragment (**Kat. 26**). Ebenfalls eine jüngere Form ist das Schüsselfragment (**Kat. 25**), während **Kat. 24** den frühen Schüsselformen mit geringem Randdurchmesser, unverdickter, gerader Randform, konischem Gefässkörper und ohne Glasur entspricht.

Als **Einzelobjekte** aus Schicht E, E&F sowie II sind ein Lämpchen (**Kat. 81**), eine Platte (**Kat. 165**), eine Flasche mit Luftloch (**Kat. 235**), zwei **Kannen** (**Kat. 167, 261**), zwei praktisch identische Ohrenschüsselchen mit verzierten Henkeln (**Kat. 97, 98**) und möglicherweise die Füsse eines Aquamaniles (**Kat. 96**) vorhanden. Diese sind denen eines Dreibeingefässes nicht unähnlich, die grüne Aussenglasur, die Grösse und das hohle Innere sprechen aber für ein Aquamanile. Als Sondergefäss muss das leicht bauchige Gefäss **Kat. 168** angesprochen werden. An zwei gegenüberliegend angebrachten Löchern im umlaufenden Wulst konnte man es wohl aufhängen.

In der jüngsten Schicht I ist die Gefässkeramik nur noch schwach vertreten, es überwiegt eindeutig die Ofenkeramik. Für die Töpfe, Bügelkannen, Dreibeingefässe, Schüsseln und Schälchen gelten die obigen Bemerkungen. Hinzuweisen bleibt lediglich auf die sehr unterschiedlichen Randformen der Dreibeingefässe (**Kat. 258–260, 267**).

Zusammenfassung

In St. Laurenzen wurde in den spätmittelalterlichen Schichten entsprechende Gefässkeramik ausgegraben. Für die hochmittelalterlichen Funde in denselben Schichten bestätigen sich in einigen Fällen die von Ch. Reding erreichten Resultate. So muss an den Fundstellen im Kanton St. Gallen für Töpfe mit kantig abgestrichenem Trichterrand weiterhin eine Datierung ins 13. Jh. in Betracht gezogen werden, auch wenn sie an anderen Orten bereits um das 10. Jh. nachgewiesen sind. Töpfe mit Lippenrand scheinen entweder spät einzusetzen oder dann erstaunlich langlebig zu sein. Dieser lange Gebrauch könnte durch das vollständige Fehlen von Töpfen mit Leistenrändern im doch vielfältigen Fundensemble erklärt werden. Vergesellschaftet sind sie mit einer kleinen Anzahl von Sonderformen wie **Kat. 73–75, 67, 77.** Die Datierung reduzierend gebrannter Töpfe kann mit den Befunden aus St. Laurenzen leider noch nicht näher eingegrenzt werden.

Das erweiterte Formenspektrum des Spätmittelalters zeigt sich in Form von Schälchen, Schüsseln und mehreren Einzelobjekten wie Platte, Flasche mit Luftloch,

[44] Die Schichten E und II werden aufgrund der Stratigrafie zeitlich gleichgestellt, für Schicht F ist auch eine spätere Datierung möglich. Da sich das Fundmaterial in den Komplexen E sowie E&F kaum unterscheidet, dürfte eine Gleichzeitigkeit sehr wahrscheinlich sein. Deswegen wird Schicht E&F an dieser Stelle in die Besprechung der Funde mit einbezogen.

[45] Kat. 68–72, 100, 216.

[46] Reding 2001 (wie Anm. 43) 10–12.

[47] Kat. 102, 149, 151, 153–155, 218, 215, 220, 222, 248.

[48] Christine Keller, Gefässkeramik aus Basel. Untersuchungen zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gefässkeramik aus Basel. Typologie – Technologie – Funktion – Handwerk. Materialhefte zur Archäologie in Basel 15A/B (Basel 1999) 66–72.

[49] Kat. 79, 105, 106, 222, 252.

[50] Kat. 104, 157, 223, 224.

[51] Kat. 162, 166, 254, 255.

[52] Vgl. Keller 1999 (wie Anm. 48) 89.

Kanne oder Aquamanile. Der typische hochmittelalterliche Topf wird zunehmend durch das Dreibeingefäss verdrängt. Diese Veränderung zeigen die Schichten in der Kirche. Auffallend häufig sind verschiedene Schälchen und Schüsseln. Für die Schüsseln kann bislang keine Chronologie aufgestellt werden, da sowohl ältere (**Kat. 24**) wie auch jüngere Formen (**Kat. 225–229**) vertreten sind. Die grün glasierten Schüsseln mit Kremp- und Leistenrand sind im 14. Jh. ausserordentlich stark vertreten. Eine Vielfalt an Randformen und unterschiedliche Glasurfarbnuancen zeigen sich auch im Material von St. Laurenzen.

Bügelkannen wurden während einer relativ kurzen Zeit von ca. 200 Jahren im 13.–15. Jh. hergestellt[53], die Ergebnisse von St. Laurenzen stimmen damit überein. Hervorzuheben ist die als regionale Variante anzusprechende rote Engobe.

In Bezug auf die Herstellungstechnik können wegen der Fragmentierung kaum Erkenntnisse gewonnen werden. Technische Fortschritte in der Keramikherstellung sind einzig mit der Glasur zu fassen. In Schicht B – d.h. vor dem 14. Jh. – ist kein einziger Fund glasiert, in Schicht E hingegen der grössere Teil.[54] Da Schicht E nicht älter als der Beginn des 15. Jh. ist, muss die technische Innovation der Glasur in St. Gallen während des 14. Jh. erfolgt sein. Die grüne Glasurfarbe überwiegt, aber auch farblose oder olivgrüne Glasuren finden sich in St. Laurenzen.

Bei der Fundzusammensetzung fällt die Mischung unterschiedlichster Gefässformen in den Schichten der Annexe auf. Die chronologische Abfolge der Schichten I–IV korrespondiert nicht mit der Fundzusammensetzung. Zwar ist die Gewichtung der einzelnen Gefässtypen nicht überall gleich, doch letztlich treten ältere Formen in den jüngeren Schichten ebenso auf wie jüngere Formen in den ältesten Schichten. Im Gegensatz dazu stehen die Schichten aus der Kirche. Sie sind bezüglich ihrer Fundzusammensetzung weitgehend einheitlich. Allgemein häufige Gefässtypen wie der Dreibeintopf sind mit mehreren Stücken vertreten, seltene Formen wie Flasche oder Kanne hingegen nur als Einzelobjekte. Gerade die Homogenität der Kirchenschichten macht deutlich, dass die Vergesellschaftung von zeitlich differierenden Fundobjekten in den Annexen einer Erklärung bedarf. Zunächst handelt es sich bei den Schichten der Annexe nicht um geschlossene Fundkomplexe. Die Schichten wurden nicht – wie in der Kirche – durch Mörtelböden weitgehend versiegelt, so dass sie viel stärker Störungen ausgesetzt waren. Eine Vermischung der Schichten während des Baus der Annexe im 16. Jh. muss ebenso in Betracht gezogen werden wie beim Umbau des 19. Jh. Obwohl die Profilzeichnungen eine deutliche Schichttrennung überzeugend wiedergeben, kann das Übersehen von allfälligen Störungen während der Grabung – insbesondere bei den baubegleitenden Massnahmen – nicht ausgeschlossen werden. Deswegen sind die Schichten B und E/F aus der Kirche für die Datierung der Funde zuverlässiger.

Ofenkeramik

Die Unterscheidung von Becher- und Napfkacheln ist schwierig, wenn die starke Fragmentierung eine Rekonstruktion des Gesamtkörpers nicht zulässt. Eigentlich gilt als Faustregel zur Bestimmung das Verhältnis zwischen Randdurchmesser und Kachelhöhe.[55] Für das vorliegende Material musste deswegen eine andere Definition gesucht werden. So wird Ofenkeramik mit Randdurchmesser von 3–5 cm als Röhrenkachel, solche mit Durchmesser von 5–12 cm als Becherkachel definiert, während ein Randdurchmesser von über 12 cm zur Bezeichnung als Napfkachel führte.

Röhrenkacheln fehlen, obwohl sie als Spezialität der Ostschweiz gelten.[56] Blattkacheln sind nur mit einem reliefierten, grün glasierten Fragment in Schicht I[57] und wenigen sekundär verbrannten Tubusfragmenten (**Kat. 212–214**) aus den Schichten E und E&F vertreten. Je eine grün glasierte Napfkachel befand sich in Schicht IV und II (**Kat. 4, 130**), ein unglasiertes Exemplar in Schicht II (**Kat. 141**). Die restliche Ofenkeramik in den Annexen besteht aus unglasierten Becherkacheln und lag mehrheitlich in den jüngsten Schichten I und II. In Schicht III fällt die Menge an Ofenkeramik gemessen am Anteil der Gefässkeramik kaum ins Gewicht.

Die Ofenkeramik aus dem Kircheninnern stammte mehrheitlich aus Schicht E und den Schichten E&F. In der ältesten Schicht B war keine Ofenkeramik vorhan-

den, allerdings war hier die Fundmenge generell sehr klein. Neben Napfkacheln und einigen wenigen Tubusfragmenten (**Kat. 212–214**) wurden vor allem Becherkacheln geborgen. Röhrenkacheln, Blattkacheln, Tellerkacheln oder andere waren nicht vorhanden.

Becherkacheln

Die Becherkacheln lassen sich in zwei Gruppen unterteilen. In der ersten Gruppe sind unglasierte Becherkacheln zusammengefasst, die noch keine Standardisierung erkennen lassen. Das Randformenspektrum ist durchmischt, tendenziell kann eine leichte Konzentration zu schräg nach innen abgestrichenen, gekehlten Rändern beobachtet werden. Diese stets unglasierten Becherkacheln haben aussen Riefen und eine ähnliche Tonstruktur.[58] Oxidierend gebrannte Ware ist selten vertreten, weitaus häufiger sind reduzierend und bräunlich gebrannte Scherben oder solche mit unterschiedlicher Tonfarbe in Kern und Mantel. Die Zusammensetzung des Tones ist weitgehend einheitlich. Meist ist ein mehr oder weniger starker Zusatz an Quarz, bisweilen Glimmer, nie aber Schamotte erkennbar. Die Scherben sind durchgängig fein gemagert.

Bei der zweiten Gruppe sind die Ränder mehr oder weniger gleichmässig schräg nach innen abgestrichen und mit einer ausgeprägten Innenkehle versehen. Die Stücke können reduzierend oder oxidierend gebrannt sein. Die gesamte Herstellung wirkt weitgehend standardisiert, und die Randdurchmesser sind im Durchschnitt um einige Zentimeter grösser als bei der ersten Gruppe.[59]

In beiden Gruppen sind nur wenige Einzelstücke von Hand aufgebaut (**Kat. 126, 148**), sonst sind sie scheibengedreht. In den meisten Fällen lassen sich aussen deutliche Riefen erkennen. Sie ermöglichten ein besseres Haften am Ofenlehm, der bisweilen noch in Resten an der Aussenseite anhaftet. Sämtliche Becherkacheln sind unglasiert.

Da ein grosser Teil stark fragmentiert ist, lässt sich zur Gesamtform nur bei einzelnen Stücken eine Aussage machen. Die Randausrichtung ist meist trichterförmig und deutet eine konische Form an. Wenige Ausnahmen weisen auf eine konkave Form (**Kat. 276**).

Napfkacheln

Die drei Napfkacheln aus den Annexen müssen als Einzelformen angesprochen werden, da sie keine Entsprechungen in den Schichten E und E&F haben. Dort lässt sich bei den Randformen eine Entwicklung beobachten: Die Ränder der unglasierten Napfkacheln sind weniger ausladend als jene der glasierten.[60] Die Nähe zu den Becherkacheln mit schräg nach innen abgestrichenem Rand und deutlicher Innenkehle ist auffällig. Bisweilen scheint eine eindeutige Zuweisung zu Becher- oder Napfkachel eine Frage der Definition zu sein. Bei den glasierten Napfkacheln können zwei Gruppen unterschieden werden: solche ohne ausladende Randform, die fast nicht von den unglasierten Napfkacheln zu unterscheiden sind (**Kat. 200–202, 205**), und solche mit weiter ausladendem Rand (**Kat. 204, 206–210**). Sie dürften eine Weiterentwicklung darstellen. Bei sämtlichen Napfkacheln lässt sich eine gewisse Standardisierung – ähnlich jener bei der zweiten Gruppe der Becherkacheln – beobachten. Die Glasur wurde noch ohne Engobe aufgetragen. Da die Glasur wegen Sekundärbrand praktisch bei allen Stücken blasenartig aufgeworfen ist, lässt sich die Farbe nur selten bestimmen: Es handelt sich entweder um olivgrüne oder grüne Innenglasur. Zwei Bodenscherben von Napfkacheln weisen so genannte Zierbuckel auf, d.h. Riefen auf der Bodeninnenseite (**Kat. 241**).

Auffällig ist bei den glasierten Kacheln, dass die meisten Stücke sekundär verbrannt sind: Dies lässt sich nicht

[53] Keller 1999 (wie Anm. 48) 75.

[54] Die Schichten aus den Annexbauten eignen sich für eine Aussage in Bezug auf die Glasur nicht. Die Gründe dafür werden weiter unten ausgeführt.

[55] Ist der Randdurchmesser kleiner als die Höhe der Kachel, so handelt es sich um eine Becherkachel, umgekehrt wird eine Napfkachel definiert.

[56] Jürg Tauber, Herd und Ofen im Mittelalter. Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordwestschweiz (9.–14. Jahrhundert). Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 7 (Olten 1980) – Reding (wie Anm. 43) 15.

[57] Ohne Abbildung.

[58] Z.B. Kat. 9, 39, 44–48, 117–119, 122–124, 128–129, 131–132, 178–180, 238, 239, 265–272.

[59] Z.B. Kat. 40–41, 110–115, 120, 139, 170, 182–184, 186, 188–191, 242, 279, 280, 283–285.

[60] Unglasiert: Kat. 193–197, 203. Glasiert: Kat. 200–202, 204, 206, 207–210.

nur an der Glasur beobachten, sondern auch am verziegelten Lehm, der bisweilen an der Innen- und Aussenseite haftet, sowie am Klang der Scherben.[61]

Zusammenfassung

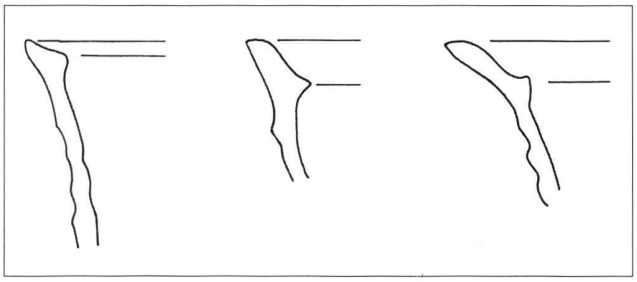
Der zeitliche Unterschied zwischen Schicht III und den Schichten I und II manifestiert sich in der Ofenkeramik nicht. Stratigrafisch datieren die Schichten E (und F) sowie II und I gleichzeitig. Die Ofenkeramik unterstützt diese Annahme insofern nicht, als eine Entwicklung von Becherkacheln zu Napfkacheln in der Schicht E, nicht aber in den Schichten II und I der Annexe zu fassen ist.

Da sämtliche Schichten vor Anfang des 15. Jh. datieren und der überwiegende Teil der Ofenkeramik aus den jüngeren Schichten stammt, wird sie grob ins 14. Jh. datiert.

Frühe Formen wie Röhrenkacheln fehlen, vereinzelte Objekte sind zwar noch von Hand aufgebaut und haben oft einen eher kleinen Randdurchmesser, mehrheitlich hat sich die scheibengedrehte Ware aber durchgesetzt. Ob diese Entwicklung zeitlich zu trennen ist, müssen weitere Auswertungen zeigen. Späte Formen wie Blattkacheln und das gesamte Repertoire der reliefierten Ofenkacheln sind in St. Laurenzen nur mit einzelnen Exemplaren in den Schichten vor 1413/1418 vertreten.

Im gesamten Fundmaterial überwiegen Becherkacheln mit folgenden Eigenschaften: unglasiert, scheibengedreht, oft mit Riefen und gelegentlich mit verziegeltem Lehm an der Aussenseite, konische Gesamtform mit einer trichterförmigen Öffnung und ähnliche Tonzusammensetzung. Es hat sich noch keine Brennart durchsetzen können. Erkennbare Bodenmarken fehlen. Bei den Becherkacheln lässt sich gelegentlich eine Überarbeitung von Hand belegen, bei den glasierten Napfkacheln ist dies nicht mehr der Fall. Grundsätzlich herrscht eine Diversität an Randformen vor. Im Ansatz kann eine Standardisierung beobachtet werden, die über unglasierte Napfkacheln zu einheitlichen glasierten Napfkacheln führt *(Abb. 12)*. Besonders deutlich zeichnet sich dies in den Schichten E und F (Bau 3) aus der Kirche ab.

12: Ofenkeramik: Entwicklung der Randformen (Kat. 190, 195, 210).



13: Nuppenglasfragmente aus den Annexbauten (von oben nach unten: Kat. 52, 56, 147).

Glas

Das Flachglas ist zum grössten Teil transparent grün und verteilt sich regelmässig auf die vier Hauptschichten in den Annexen. In Kombination mit zahlreichen Bleirutenfragmenten handelt es sich um Fensterglas, wobei nur gerade ein Fragment sicher als Butzenscheibe zu identifizieren ist.

Hohlglas stammt hauptsächlich aus Schicht III und Schicht I sowie aus einer Grube, deren Verfüllung mit Schicht I gleichzusetzen ist. Die Glasscherben sind stark fragmentiert und deswegen oft keinem Gefässtyp zuweisbar. Drei Nuppen stammen von Nuppenbechern des 13.–15. Jh. (**Kat. 46, 52, 147**), eine Nuppe von einem Krautstrunkbecher des 15./16. Jh. *(Abb. 13)*. Als Becherfragmente sind **Kat. 53, 57**, ein farbloses Randfragment (**Kat. 146**) sowie die grüne Randscherbe (**Kat.**

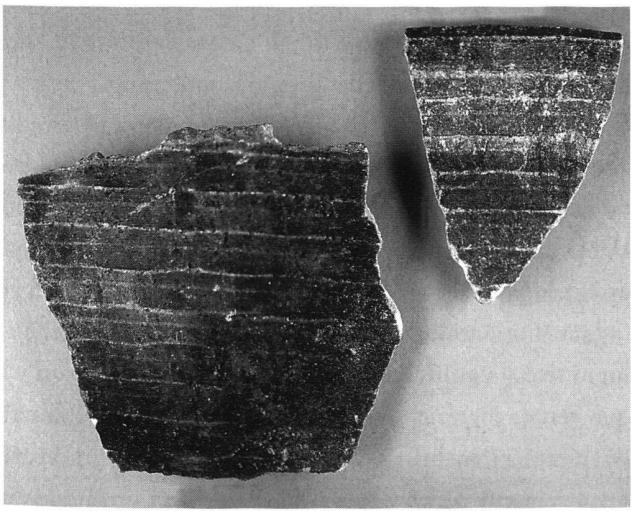
295) anzusprechen. Zu Gefässen mit hochgestochenem Fuss gehört **Kat. 296; Kat. 54** stammt von einer Flasche. Das vorliegende Ensemble bezeugt die Formenvielfalt der mittelalterlichen Glasbläserei. Eine genaue Datierung aufgrund der Typologie ist häufig nicht möglich, weil Glasgefässe langlebig sind. Die datierten Nuppen aus der Schicht III stimmen mit der Grobdatierung von Schicht III nur überein, wenn sie wirklich früh, d.h. ins 13. Jh., anzusetzen sind.

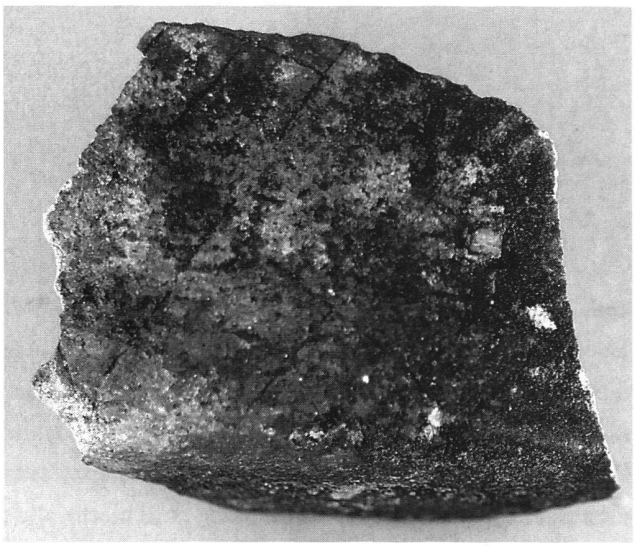
Lavez

Lavez nimmt im mittelalterlichen Fundgut eine Sonderstellung ein. Während der Antike kannte man Lavezgefässe im Gebiet der gesamten Schweiz und in Südwestdeutschland, im ausseralpinen Raum verschwinden sie im Frühmittelalter. Mittelalterliches Lavezgeschirr war weitaus weniger verbreitet und umfasst ein kleineres Gefässinventar als die antike Ware.[62] Die Funde konzentrieren sich entweder auf Gebiete nahe den Rohstoffvorkommen in den Alpen oder deuten auf enge Handelsbeziehungen mit diesem Gebiet. So sind in der Nordwestschweiz Lavezfunde eher selten, während sie in der Stadt Zürich, in der Ostschweiz, im Bodenseeraum und im Alpenraum häufiger vorkommen. Als Vermittler des überregionalen Handels von Lavez zeichneten oft Klöster verantwortlich.[63]

Aus Lavez wurden vor allem Kochtöpfe, Gussformen und Öfen hergestellt.[64] Aus St. Laurenzen stammen insgesamt 12 Fragmente von sieben verschiedenen Töpfen (**Kat. 37, 38, 142–145**).[65] Mit Ausnahme des Fragments (**Kat. 145**) sind auf der Innenseite immer Drehrillen sichtbar. Die Wanddicke schwankt zwischen 0,5 cm und 1 cm in Bodennähe. Ein Gefäss (**Kat. 142**) war mit regelmässigen Rillen verziert *(Abb. 14)*, der Topf (**Kat. 38**) mit einem Rautenmuster, welches von Hand eingeritzt war *(Abb. 15)*. In der Wand der Bodenscherbe (**Kat. 38**) hat sich ein Stück Eisendraht (Reparatur) erhalten.[66] Die Randdurchmesser waren mit 20 bis 26 cm jeweils von beachtlicher Grösse.

14: Verzierte Lavezfragmente (Kat. 142).





15: Bodenscherbe eines Lavezgefässes mit Rautenverzierung (Kat. 38).

[61] Freundliche Mitteilung Susanne Steiner.

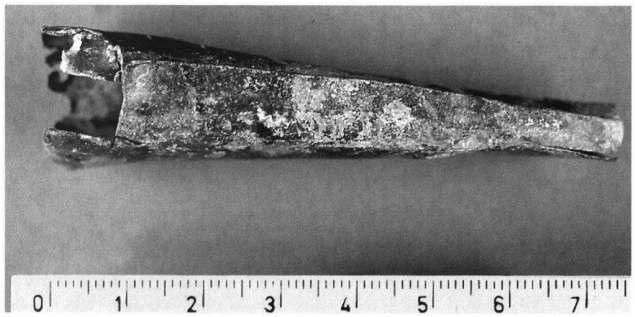
[62] Bänteli et al. 2000 (wie Anm. 40) 150f. – Uwe Gross/Alfons Zettler, Nachantike Lavezfunde in Südwestdeutschland. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 18/19 (1990/1991) 22f. – Martin Peter Schindler, Das Fundmaterial der frühmittelalterlichen Siedlung. In: Margarita Primas, Katrin Roth-Rubi, Martin Peter Schindler, José Diaz Tabernero und Sebastian Grüninger, Wartau – Ur- und frühgeschichtliche Siedlungen und Brandopferplatz im Alpenrheintal (Kanton St. Gallen, Schweiz) I: Frühmittelalter und römische Epoche. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 75 (Bonn 2001) 69–72.

[63] Jürg Ewald/Jürg Tauber (Hrsg.), Tatort Vergangenheit. Ergebnisse aus der Archäologie heute (Basel 1998) 265.

[64] Hans-Rudolf Pfeifer, Wenig bekannte Beispiele von ehemaliger Lavezausbeutung in den südlichen Alpentälern. Minaria Helvetica 9 (Basel 1989) 11.

[65] Aus dem Stadtgebiet ist nur ein weiterer Lavezfund aus der Leo-Buchhandlung bekannt – Reding 2001 (wie Anm. 43) 18.

[66] Werner Meyer, Das Castel Grande in Bellinzona. Bericht über die Ausgrabungen und Bauuntersuchungen von 1967. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters 3 (Olten 1976) 80, 101.



16: Ortband (Kat. 294).

Metall

Der Erhaltungszustand des Eisens aus den Annexen war wegen unsachgemässer Aufbewahrung so schlecht, dass weder eine Fundkomplexzuordnung noch eine Objektbestimmung möglich war. Einzig die detaillierten Fundlisten, die während der Grabung angelegt worden waren, geben Auskunft: Während viele Objekte als unbestimmt definiert werden müssen, besteht eine zweite grosse Gruppe vorwiegend aus Nägeln. Daneben fanden sich Draht, Platten, Ringe, Beschläge und Schnallen. Aus Schicht III stammen zwei, aus Schicht IV und I je ein Schlüssel.

Die wenigen Buntmetallfunde aus den Annexen wurden restauriert und gesondert aufbewahrt. Es handelt sich um einen Beschlag (**Kat. 49**), zwei Schnallen (**Kat. 50, 51**), einen Schreibgriffel (**Kat. 7**) und die Reste eines Ortbandes (**Kat. 294**; *Abb. 16*).

Weitere Funde

In den Annexen und in der Kirche wurden sämtliche Tierknochen aufgehoben. Die Fundlisten der Annexe belegen, dass ein grosser Teil der Tierknochen verschollen ist. Sämtliche Tierknochen aus der Kirche wurden von Grüninger bestimmt, eine Auswertung liegt nicht vor. Wenige Tierknochen wiesen Bearbeitungsspuren auf, ein Objekt kann als Beschlag identifiziert werden. Wenig erstaunlich für den Fundkontext einer Kirche sind die Paternosterringlein. Sie sind von unterschiedlicher Grösse und stammen meistens aus unstratifizierten Fundkomplexen.

Aus Schicht III im Südannex stammen drei zusammenpassende Wandfragmente aus Steinzeug mit manganvioletter Salzglasur.[67]

Unter den Funden im Nordannex befand sich in Schicht III ein Bergkristall.[68] Die stark zerschlagenen Kanten weisen auf einen Gebrauch als Feuerzeug hin. Weiter liegen Wetzsteine aus den Annexen und das Fragment eines Spinnwirtels vor.[69]

Schluss

Die Ergebnisse aus St. Laurenzen zeigen, dass auch die Auswertung von Altgrabungen aussagekräftige Resultate ermöglicht. Anspruchsvoll gestaltet sich die Arbeit, wenn regionale Vergleiche weitgehend fehlen oder die stratigrafische Einordnung nur bedingt Anhaltspunkte zur Datierung liefern kann. Als Datierungshilfe historische Quellen zu benutzen, kann durchaus sinnvoll sein, die seriöse archäologische Befund- und Fundauswertung kann damit ergänzt, keinesfalls aber ersetzt werden. Dennoch bleiben die historischen Quellen ein wichtiger Aspekt bei mittelalterarchäologischen Ausgrabungen und müssen mit der nötigen Vorsicht für die Auswertung beigezogen werden.

Leider war mit dem vorliegenden Fundmaterial meist keine genaue Datierung der Keramik möglich. Engere zeitliche Eingrenzungen fehlen für den Raum St. Gallen nach wie vor. Neben der Bestätigung allgemein gültiger Entwicklungen in der Keramik konnten auch regionale Besonderheiten gefasst werden. Auswertung und Publikation der Funde von St. Laurenzen bilden einen ersten, wichtigen Referenzpunkt für die weitere Erforschung des mittelalterlichen Fundmaterials in der Ostschweiz. Die Überprüfung der vorgelegten Ergebnisse und Thesen anhand weiterer Fundstellen in der Ostschweiz darf gespannt erwartet werden.

Résumé

Lors des fouilles effectuées dans la nef et dans les annexes latérales de l'Eglise St. Laurenzen de St-Gall, outre des vestiges de construction, un vaste matériel archéologique a été découvert. Pour la ville de St-Gall et la Suisse orientale, la mise à jour de ce matériel archéologique est significative. En effet, il n'existait jusqu'ici que peu de matériel médiéval publié.

La première mention de St-Laurenzen dans un document remonte à l'an 1166. Il fixe la protection laïque du

monastère de St-Gall y compris celle de ses propres églises monastiques. St. Laurenzen présente au total 5 étapes de construction, qui vont de l'église basilicale dotée d'un chœur carré plus étroit que la nef à la simple église basilicale pour aboutir à la construction gotique. A l'encontre des résultats obtenus jusqu'ici, il est impossible de prouver pour St. Laurenzen que les trois incendies de la ville de 1215, 1314 et 1418 ont conduit à la destruction et à la reconstruction de l'édifice. Pour la 2e construction uniquement, un vaste incendie est perceptible grâce à de larges traces de brûlures dans l'entrée et sur les murs la succédant ainsi que par les mesures de réparation entreprises. Pourtant aucun rapport avec l'incendie de la ville de 1314 ne peut être attesté clairement sur la base de sources historiques.

La vaisselle de St. Laurenzen présente, outre quelques formes et développements particuliers, un aperçu du matériel archéologique de la fin du Moyen Age. Ainsi sont représentés dans les couches du XIVe siècle des pots à trois pieds, des plats, des pots, des pots à anse et quelques objets particuliers comme des bouteilles dotées d'un soupirail ou des aquamaniles. La datation du XIIIe siècle de pots évasés avec un bord en lèvre aplati, l'utilisation tardive ou la durée de vie particulièrement longue des pots avec un bord en lèvre et l'absence absolue de pots à bord replié sont à souligner. Le renouvellement technique peut être fixé au XIVe siècle avec l'apparition de l'émaillage.

En ce qui concerne la poterie de poêle, un développement et une standardisation des pots de poêle de forme globulaire avec un bord en lèvre déversé vers l'extérieur et dotés d'une cannelure à l'intérieur ont pu être observés. Les pots de poêle de forme tronconique trapue et évasée reprennent cette évolution. Outre quelques objets en verre et en métal, on a également trouvé à St. Laurenzen de la pierre ollaire. Il s'agit de fragments de sept pots de diamètres d'ouverture différents. Ils laissent supposer une décoration faite de losanges gravés à la main et de rainures créées au tour sur la face externe.

(Sandrine Collet, Rosshäusern)

Riassunto

Durante gli scavi nella navata e negli edifici annessi situati lateralmente della chiesa di St. Laurenzen a San Gallo sono stati portati alla luce, accanto a strutture murarie, anche un cospicuo insieme di reperti archeologici. La valutazione di questi reperti ha una notevole importanza per la città di San Gallo e per la Svizzera orientale, dato che fino ad oggi pubblicazioni, che si concentrano in particolar modo su materiale archeologico medioevale sono molto rare.

Il documento più antico in cui viene menzionata la chiesa di St. Laurenzen risale all'anno 1166. In questo documento vengono citati i diritti legati al baliaggio sul convento di San Gallo, e inoltre vi sono incluse anche le chiese appartenenti al convento. Complessivamente nella chiesa di St. Laurenzen vi sono 5 fasi di costruzione, che partono da una chiesa ad aula con incluso un coro rettangolare di dimensioni più ridotte fino a trasformarsi poi, da una semplice chiesa ad aula con coro rettangolare di proporzioni uguali, nell'edificio in stile gotico. Nonostante i risultati ottenuti fino ad ora non è stato possibile provare per St. Laurenzen che i tre incendi che hanno colpito la città nel 1215, 1314 e 1418 abbiano portato anche alla distruzione della chiesa ed in seguito alla costruzione di nuovi edifici sul sito medesimo. Sono state rilevate le tracce di un incendio di proporzioni catastrofiche sul piano di calpestio e sui muri adiacenti così come anche i segni inequivocabili dovuti ad una ristrutturazione dell'edificio. Tuttavia questi indizi possono essere attribuiti solo alla seconda chiesa. Solo in base alle fonti storiche non può essere provato chiaramente che vi sia un rapporto diretto con l'incendio che ha distrutto la città nell'anno 1314.

Il vasellame proveniente da St. Laurenzen offre, accanto ad alcune forme insolite e a creazioni particolari, una panoramica attraverso i reperti tardomedioevali. Negli strati del XIV secolo vi sono casseruole poggianti su tre piedini, scodelle, vasi, bricchi con anse e pochi oggetti singoli come per esempio una bottiglia con un foro d'aerazione e un aquamanile. Da sottolineare è la datazione di alcuni tipi di vasellame del XIII secolo caratterizzato da orli con forme particolari. A dipendenza della forma

[67] Widmer 2002 (wie Anm. 1) Kat. 28.
[68] Widmer 2002 (wie Anm. 1) Kat. 111.
[69] Widmer 2002 (wie Anm. 1) Kat. 30, 75.

degli orli è possibile affermare che certi tipi di vasellame sono subentrati in un periodo successivo, mentre altri ancora hanno avuto un utilizzo prolungato nel tempo, oppure alcuni che non figurano affatto tra i reperti provenienti da St. Laurenzen.

Alcune innovazioni tecniche come per esempio l'invetriatura sono da riportare nel XIV secolo. Anche per quanto riguarda la ceramica per stufe è stato possibile accertare un'evoluzione ed una uniformazione delle forme degli orli in particolare per quanto riguarda le piastrelle modellate a forma di coppa. Nelle piastrelle modellate a forma di scodella risalta una continuità di questa evoluzione. Accanto a pochi oggetti in vetro e metallo è stato portato alla luce anche il laveggio (pietra ollare). Si tratta di frammenti provenienti da sette recipienti con orli di diametro differente. Sono riconoscibili motivi a forma di rombo incisi a mano, oppure incisioni a forma di scanalature sul lato esterno ottenute tramite il tornio. (Christian Saladin, Origlio/Basel)

Resumaziun

Tar las exchavaziuns en la nav ed en ils edifizis annexs laterals da la baselgia da St. Laurenzen a Son Gagl han ins chattà sper las restanzas da mirs era divers chats archeologics. Per la citad da Son Gagl e la Svizra orientala è la valitaziun da quests chats da gronda muntada, perquai che fin oz èn publicaziuns davart material archeologic medieval fitg raras.

L'emprima giada vegn la baselgia da St. Laurenzen menziunada en in document da l'onn 1166. En quel vegnan citads ils dretgs da chastellan areguard la claustra da Son Gagl inclus las baselgias en possess da la claustra. La baselgia da St. Laurenzen è vegnida construida en tschintg fasas che partan d'ina baselgia-sala cun chor rectangular pli stretg che la nav e mainan sur ina simpla baselgia-sala fin a l'edifizi gotic. Cuntrari a las enconuschientschas da fin ussa n'èsi betg pussaivel da cumprovar che tut ils trais incendis da la citad dal 1215, 1314 e 1418 èn stads il motiv per la destrucziun e la reconstrucziun sequenta da questa baselgia. Mussaments per in incendi datti sulettamain per il segund edifizi: la vasta cotschnur da la part sut dals mirs e dals mirs suandants sco era las mesiras da reparatura. In connex cun l'incendi da la citad dal 1314 n'è betg cumprovabel a basa da las funtaunas istoricas.

La vaschella da St. Laurenzen cumpiglia, sper intginas furmas spezialas e creaziuns extraordinarias, numerus chats represchentativs dal temp medieval tardiv. Uschia han ins chattà en las rasadas dal 14avel tschientaner avnauns a trais chommas, stgadellas, vaschs, chantas cun manetschas e paucs objects singuls sco per exempel ina buttiglia cun fora d'aria ed in aquamanile, in recipient per aua da lavar ils mauns. Interessanta per il 13avel tschientaner è la dataziun da vaschella cun urs en furmas particularas. Sin fundament dals urs pon ins constatar che la vaschella è u vegnida utilisada pir tard u ch'ella aveva ina zunt lunga durada da vita. In auter fatg particular è la mancanza da tscherts vaschs cun urs. L'innovaziun tecnica dal 14avel tschientaner è la glasura. Las plattinas-cup, che tutgan tar ils vaschs da la cheramica da furn, han survegnì ina furma standardisada dals urs. Las plattinas-stgadella han cuntinuà cun quest svilup. Sper singuls objects da vaider e metal han ins chattà a St. Laurenzen era restanzas da lavetsch. I sa tracta da fragments da set vaschs cun urs da different diameter. Ordadora èn ils vaschs ornads cun musters romboids engravads a maun e cun crennas turnadas.

(Lia Rumantscha, Cuira/Chur)

Nachweise

Katalogzeichnungen

S. Tittmann: 5, 7, 12, 19, 27, 28, 37, 38, 49–51, 60–63, 67, 70, 79, 96–98, 100, 104–107, 125, 142, 148–159, 161, 162, 164–167, 169, 170, 175, 177–181, 183–196, 198–201, 205–229, 232, 234–236, 238–241, 243, 248, 254, 255, 261, 294.

M. Widmer: 1–4, 6, 8–11, 13–18, 20–26, 29–36, 39–48, 58, 59, 64–66, 68, 69, 71–78, 80–95, 99, 101–103, 108–124, 126–141, 160, 163, 168, 171–174, 176, 182, 197, 202–204, 230, 231, 233, 242, 244–247, 249–253, 256–260, 262–293, 297–300.

Layout Katalog: R. Suter

Bildnachweis

Abb. 1: Historisches Museum St. Gallen, D. Studer.
Abb. 2, 7: Kantonsarchäologie St. Gallen.
Abb. 3–5, 10, 12–15: Kantonsarchäologie St. Gallen, M. Widmer.
Abb. 6: Staatsarchiv St. Gallen.
Abb. 8, 9, 11: Kantonsarchäologie St. Gallen, R. Suter.

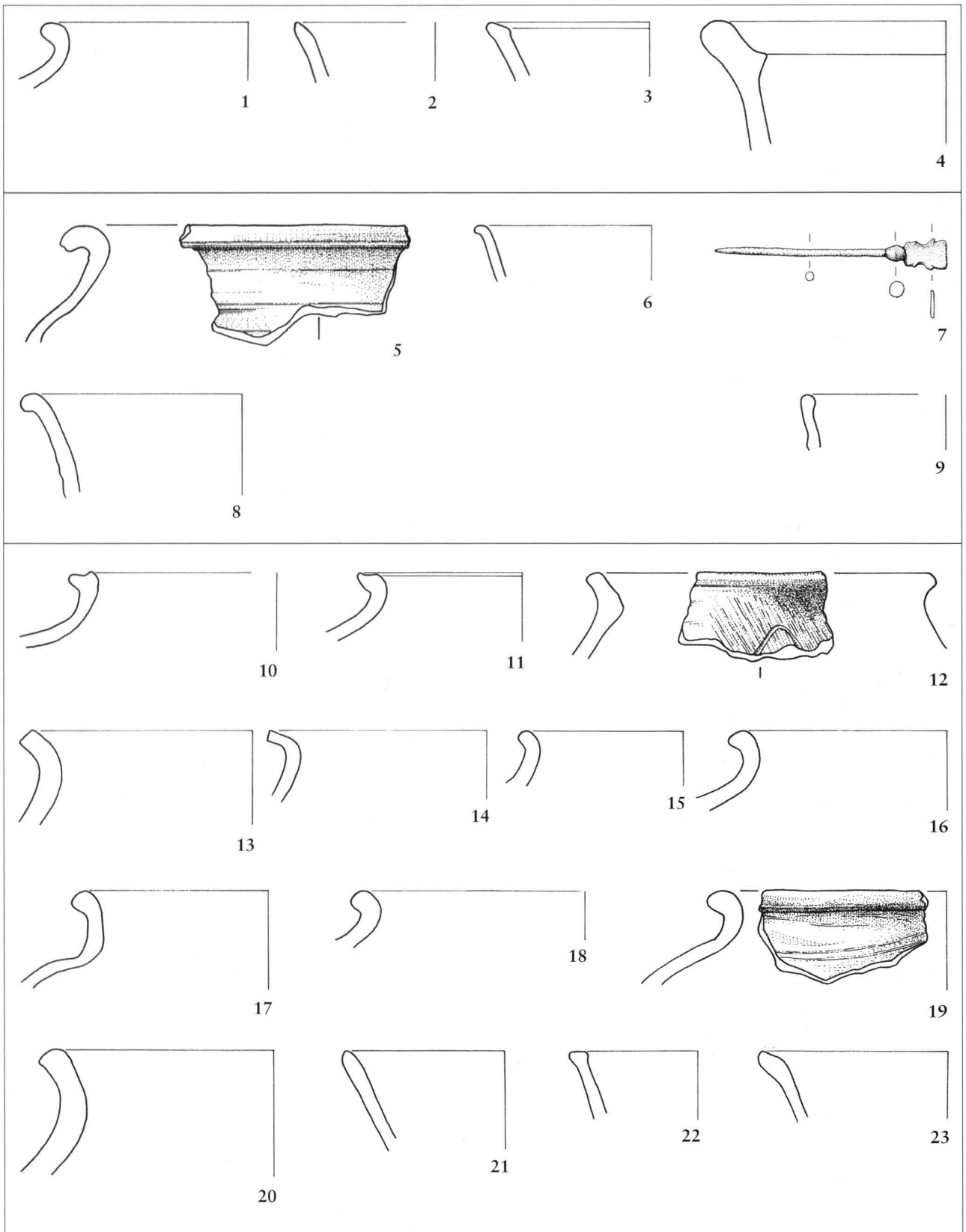
Autorin:
Maja Widmer, lic. phil. I, Rosengartenstr. 3, 7324 Vilters

Katalog

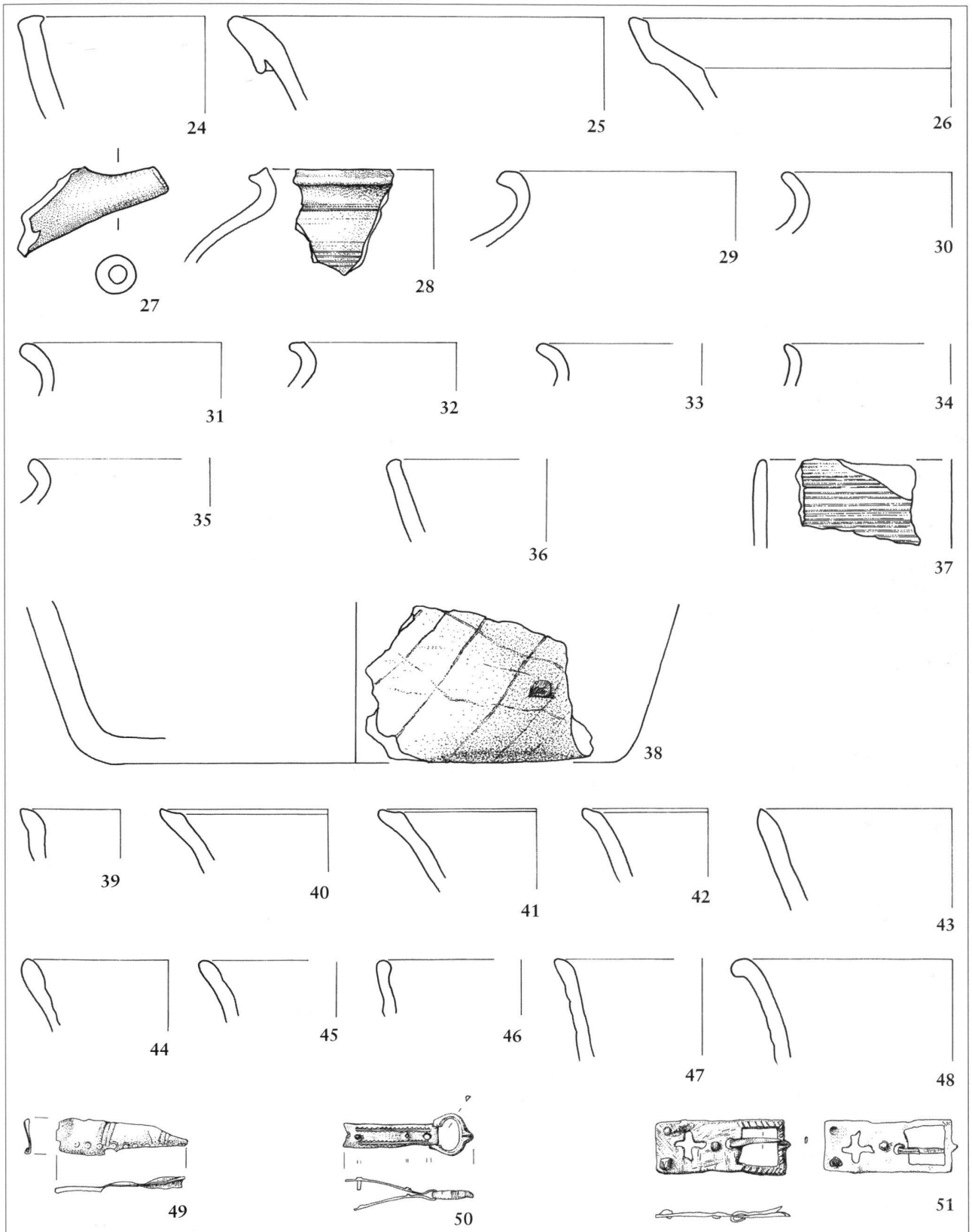
Einleitung

Informationen, welche aus der Zeichnung ersichtlich sind, wurden im Katalogtext nicht zusätzlich aufgeführt. So wurde auf Grössenangaben sowie Randformenbeschreibungen verzichtet. Bei sehr klein fragmentierten Objekten (insbesondere bei Glasfragmenten) findet sich zwar eine Beschreibung, nicht aber eine Abbildung. Die Glasurfarbe, der Brand und die Magerung werden nur erwähnt, wenn sie an den Fragmenten sichtbar waren. Alle Fundzeichnungen sind im Massstab 1:2 abgebildet.

1. Topf, RS. Reduzierend gebrannter Kern mit orangefarbenem Mantel. FK S Lau 67 14.6.
2. Becherkachel, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit Glimmer. FK S Lau 67 143.5.
3. Napfkachel, RS. Oxidierend gebrannt, innen grün glasiert auf Engobe. Magerung: Fein mit Glimmer. FK S Lau 67 594.48.
4. Becherkachel, RS. Braun gebrannt. Magerung: Fein. FK S Lau 67 524.1.
5. Topf, RS. Reduzierend gebrannter Kern mit orangefarbenem Mantel. Riefendekor auf der Schulter. FK S Lau 67 36.2.
6. Ofenkeramik, RS. Reduzierend gebrannter Kern mit orangefarbenem Mantel. FK S Lau 67 213.2.
7. Schreibgriffel. Bronze. Flacher und profilierter Griff. FK S Lau 101.21.
8. Ofenkeramik, RS. Reduzierend gebrannter Kern mit orangefarbenem Mantel. Aussen Riefen. FK S Lau 203.1.
9. Ofenkeramik, RS. Reduzierend gebrannter Kern mit orangefarbenem Mantel. FK S Lau 203.2.
10. Topf, RS. Reduzierend gebrannter Kern, mit orangefarbenem Mantel. FK S Lau 67 313.61.
11. Topf, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit wenig Glimmer. Feine Drehrillen. FK S Lau 67 593.11.
12. Topf, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit Glimmer. Wellendekor auf der Schulter. FK S Lau 67 473.6.
13. Topf, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Mittelfein mit Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 373.66.
14. Topf, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Mittelfein mit Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 533.112.
15. Topf, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Mittelfein mit Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 483.77.
16. Topf, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 303.14.
17. Topf, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein. FK S Lau 67 683.1.
18. Topf, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Mittelfein mit Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 483.78.
19. Topf, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Mittelfein mit Glimmer und Quarz. Feines Riefendekor auf der Schulter. FK S Lau 67 573.15.
20. Topf oder Krug, RS. Oxidierend gebrannt, beidseitig grün glasiert. FK S Lau 67 373.64.
21. Schüssel oder Schälchen, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit Glimmer. FK S Lau 67 593.102.
22. Gefässkeramik, RS. Reduzierend gebrannter Kern mit orangefarbenem Mantel. FK S Lau 67 593.12.
23. Gefässkeramik (Dreibeingefäss oder Schälchen), RS. Reduzierend gebrannt, innen olivgrün glasiert. Magerung: Fein mit wenig Quarz. FK S Lau 67 303.4.
24. Schüssel, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Mittelfein mit Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 583.5.
25. Schüssel, RS. Reduzierend gebrannt, innen olivgün glasiert. Magerung: Fein mit wenig Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 303.3.
26. Schüssel, RS. Oxidierend gebrannt, beidseitig dunkel glasiert auf Engobe. Magerung: Fein. FK S Lau 67 303.11.
27. Kanne, Ausguss. Reduzierend gebrannt, aussen grün glasiert. FK S Lau 67 303.12.
28. Topf, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit Glimmer und Quarz. Riefendekor auf der Schulter. FK S Lau 67 100.9.
29. Topf, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung. Fein mit wenig Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 33.1.
30. Topf, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit Glimmer und wenig Quarz. FK S Lau 67 211.4.
31. Topf, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 33.2.
32. Topf, RS. Reduzierend gebrannter Kern mit orangefarbenem Mantel. Magerung: Fein mit Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 201.4.
33. Topf, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 222.31.
34. Topf, RS. Reduzierend gebrannter Kern mit orangefarbenem Mantel. Magerung: Mittelfein mit Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 222.30.
35. Topf, RS. Reduzierend gebrannter Kern mit orangefarbenem Mantel. Magerung: Mittelfein mit Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 221.8.
36. Schüssel, RS. Braun gebrannt. FK S Lau 67 192.68.
37. Topf, RS, Lavez. Innen Drehrillen. FK S Lau 67 303.15.
38. Topf, BS, WS. Lavez. Innen Drehrillen, Rautendekor. Flickstelle aus Eisen an BS. FK S Lau 67 383.23 und 383.24.
39. Becherkachel, RS. Braun gebrannt. Magerung: Mittelfein mit Glimmer und Quarz. Aussen verziegelter Lehm. FK S Lau 67 473.5.
40. Becherkachel RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 483.92.
41. Becherkachel, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit Glimmer. FK S Lau 67 503.2.
42. Becherkachel, RS. Braun gebrannt. Aussen verziegelter Lehm. FK S Lau 67 161.1.
43. Ofenkeramik, RS. Braun gebrannt. Magerung: Fein mit Glimmer. Aussen Riefen. FK S Lau 67 201.3.
44. Becherkachel, RS. Reduzierend gebrannter Kern mit orangefarbenem Mantel. Magerung: Fein mit wenig Glimmer. FK S Lau 67 35.4.
45. Becherkachel, RS. Reduzierend gebrannter Kern mit orangefarbenem Mantel. Magerung: Fein mit wenig Quarz und wenig Glimmer. FK S Lau 67 201.25.
46. Ofenkeramik, RS. Reduzierend gebrannter Kern mit orangefarbenem Mantel. Aussen Riefen. FK S Lau 67 203.2.
47. Ofenkeramik, RS, WS. Oxidierend gebrannt. Magerung: Fein mit Quarz. Aussen Riefen. FK S Lau 67 120.4.

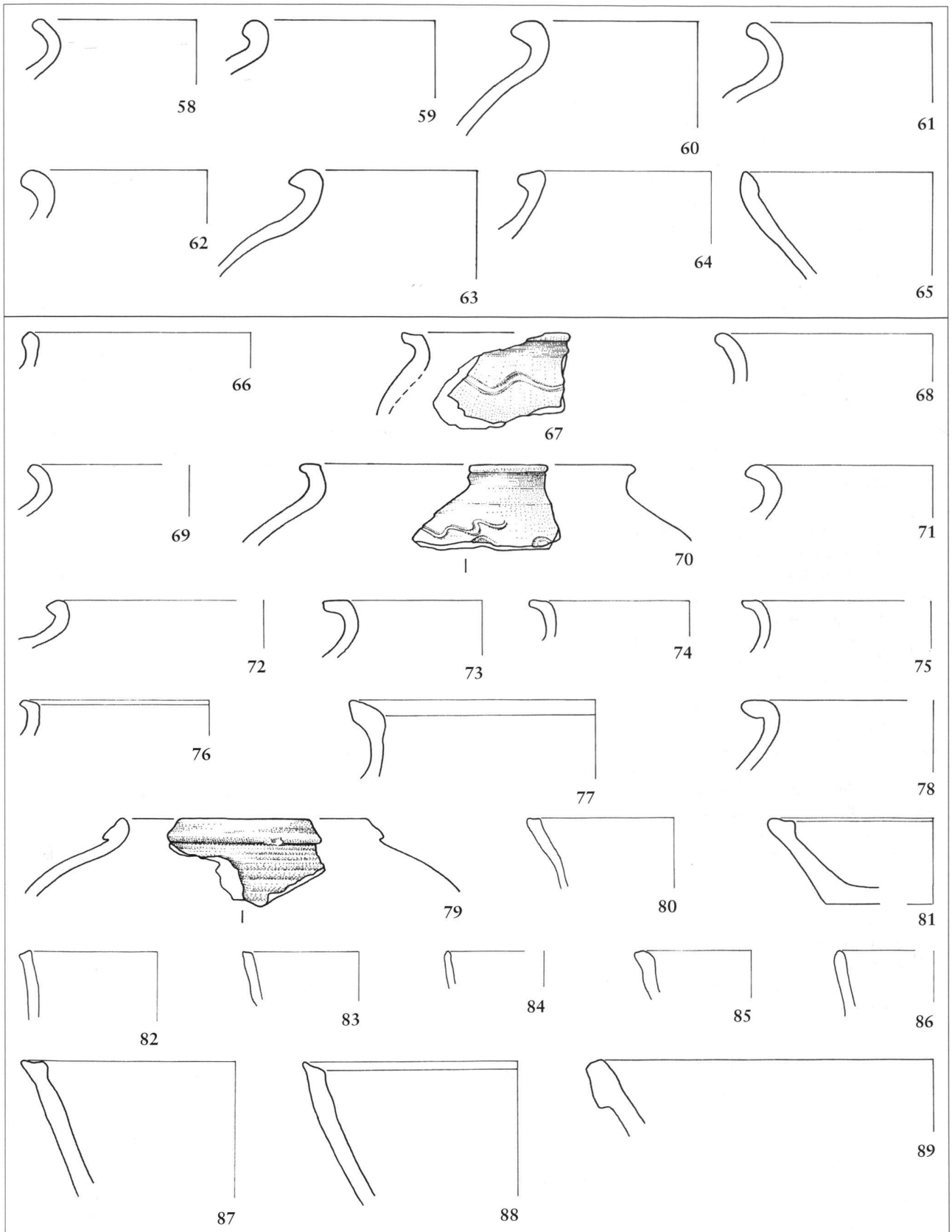


Tafel 1: St. Gallen, St. Laurenzen:
1–2 Südlaterale, Schicht Vg; 3–4 Nordlaterale, Schicht IV; 5–6 Südlaterale, Schicht IVa; 7 Südlaterale, Schicht IVb; 8–9 Südlaterale Schicht IVc; 10–23 Nordlaterale, Schicht III. – Mst. 1:2.

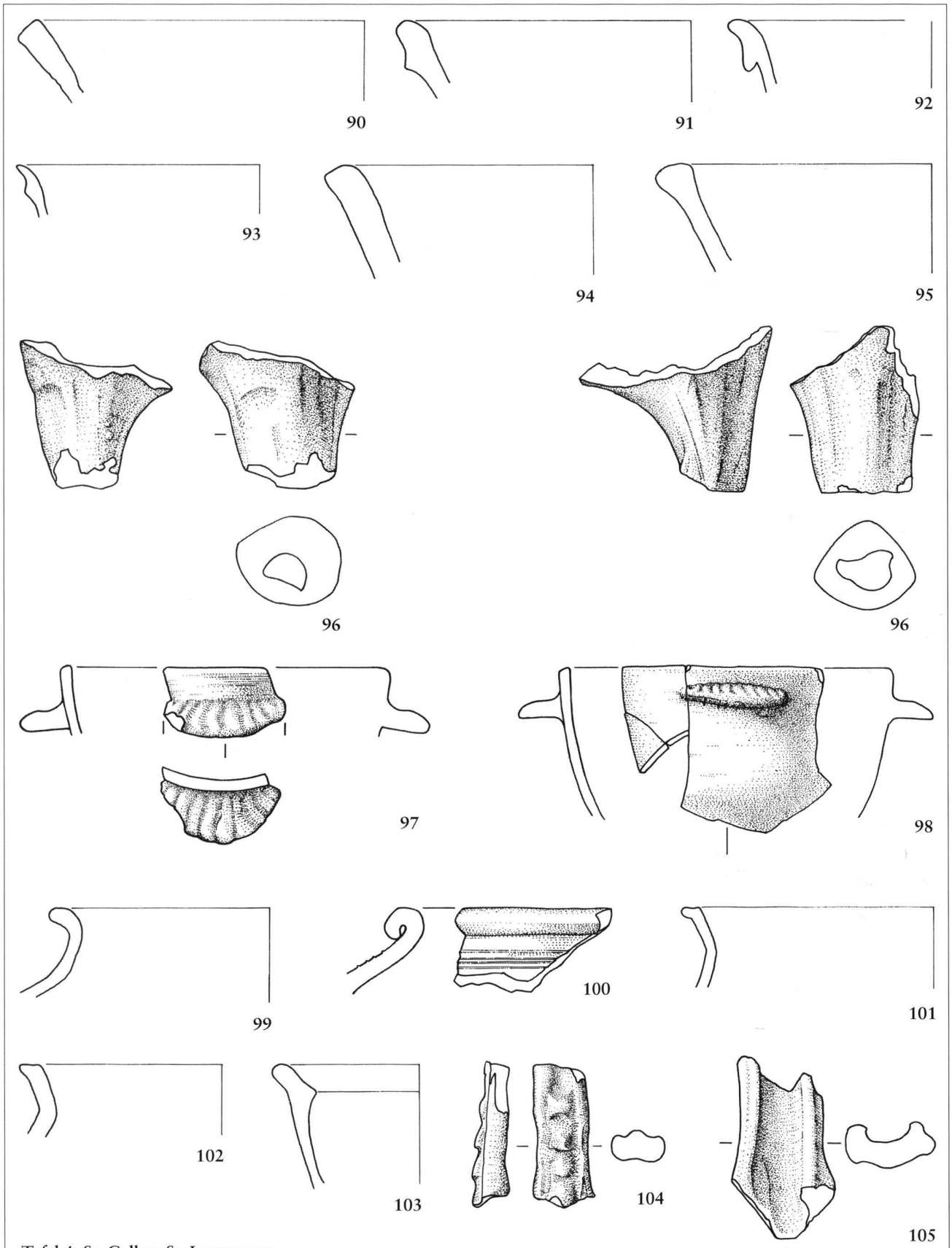


Tafel 2: St. Gallen, St. Laurenzen:
24–27 Nordlaterale, Schicht III; 28–36 Südlaterale, Schicht III; 37–41 Nordlaterale, Schicht III; 42–48 Südlaterale, Schicht III; 49 Nordlaterale, Schicht III; 50–51 Südlaterale, Schicht III. – Mst. 1:2.

48. Becherkachel, RS. Reduzierend gebrannter Kern mit orangefarbenem Mantel. Aussen Riefen. FK S Lau 67 203.1.
49. Beschlag, Fragment. Bronze. Stark verformt, Rillendekor und Kreisaugen. FK S Lau 67 593.1 und 593.2.
50. Schnalle evt. zu einem Riemen gehörend. Bronze. Kleines Dreieckdekor. FK S Lau 67 23.3.
51. Gürtelschnalle. Bronze. Gestanztes Kreuz, Steg mit Einritzungen verziert, auf beiden Seiten Reste von Eisennieten. FK S Lau 67 111.13.
52. Nuppenbecher, RS. Transparent hellgrünes Glas, nach innen und aussen leicht verdickte Randlippe, schneckenförmig abgedrehte Nuppe an den Rand anschliessend. Rdm 6 cm. FK S Lau 67 533.104. Ohne Abbildung.
53. Rippenbecher, WS. Transparent weisses Glas, schwach ausgeprägtes Rillendekor. FK S Lau 67 493.45. Ohne Abbildung.
54. Flasche, BS. Transparent grünes Glas, irisierend. FK S Lau 67 573.186. Ohne Abbildung.
55. Topf, WS. Lavez. Innen Drehrillen. FK S Lau 67 223.2. Ohne Abbildung.
56. Nuppenbecher, Nuppe. Blaugrün transparentes Glas. FK S Lau 67 100.14. Ohne Abbildung.
57. Becher, RS. Transparent grünes Glas. Rillendekor. FK S Lau 67 23.2. Ohne Abbildung.
58. Topf, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit wenig Quarz. FK 1.2.38.1.
59. Topf, RS. Reduzierend gebrannt, Mantel innen und aussen leicht orange. Magerung: Fein mit wenig Glimmer und wenig Quarz. FK 1.2.37.3.
60. Topf, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit Glimmer und wenig Quarz. Feines Riefendekor auf der Schulter. FK 1.2.37.1.
61. Topf, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit Glimmer. FK 1.2.41.1.
62. Topf, RS. Reduzierend gebrannt. FK 1.2.40.1.
63. Topf, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit Quarz. Feines Riefendekor auf der Schulter. FK 1.2.37.2.
64. Topf, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit Glimmer und Quarz. FK 1.2.41.2.
65. Schüssel, RS. Reduzierend gebrannter Kern mit orangefarbenem Mantel. Magerung: Fein mit Schamotte und wenig Quarz. FK 1.2.39.1.
66. Topf, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit Glimmer. FK S Lau 67 532.152.
67. Topf, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung Fein mit Glimmer und Quarz. Wellendekor auf der Schulter. FK S Lau 67 564.1.
68. Topf, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 582.8.
69. Topf, RS, 2 WS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit Glimmer. FK S Lau 67 582.10, 582.13, 582.15.
70. Topf, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit Glimmer und Quarz. Wellendekor auf der Schulter. FK S Lau 67 6002.6.
71. Topf, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 532.148.
72. Topf, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Mittelfein mit Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 682.2
73. Topf, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit wenig Quarz. FK S Lau 67 492.29.
74. Topf, RS. Reduzierend gebrannt. FK S Lau 67 532.22.
75. Topf, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit wenig Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 532.153.
76. Topf, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein. FK S Lau 67 532.17.
77. Topf, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein. FK S Lau 67 572.6.
78. Topf, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit wenig Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 422.1.
79. Bügelkanne, RS. Oxidierend gebrannt, aussen mit roter Engobe. Magerung: Fein mit Glimmer und Quarz. Rillendekor auf der Schulter, abgebrochener Ausguss. FK S Lau 67 552.53.
80. Schüssel, RS. Reduzierend gebrannter Kern mit orangefarbenem Mantel. Magerung: Fein mit wenig Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 352.5.
81. Lämpchen, RS, BS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit wenig Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 392.32 und 462.17.
82. Gefässkeramik, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Mittelfein mit Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 554.2.
83. Gefässkeramik, RS. Braun gebrannt. Magerung: Fein mit Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 532.146.
84. Gefässkeramik, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit wenig Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 692.6.
85. Gefässkeramik, RS. Magerung: Mittelfein mit wenig Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 532.28.
86. Gefässkeramik, RS. Braun gebrannt. Magerung: Fein mit Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 1662.13.
87. Schüssel, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit Glimmer. FK S Lau 67 6002.10 und 6002.7.
88. Schüssel, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit wenig Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 563.4.
89. Schüssel, RS. Oxidierend gebrannt, innen grün glasiert. Magerung: Fein. FK S Lau 67 402.2.
90. Schüssel, RS. Reduzierend gebrannt. Rillendekor auf der Schulter. FK S Lau 67 412.27.
91. Schüssel, RS. Oxidierend gebrannt, innen olivgrün glasiert. FK S Lau 67 382.2.
92. Schüssel, RS. Reduzierend gebrannt, innen grün glasiert. Magerung: Fein mit Glimmer. FK S Lau 67 682.8.
93. Schüssel, RS. Magerung: Mittelfein mit viel Quarz und Glimmer. FK S Lau 67 312.46.
94. Schüssel, RS. Oxidierend gebrannt. Magerung: Fein mit wenig Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 392.25.
95. Schüssel, RS. Oxidierend gebrannt. Magerung: Fein mit wenig Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 392.26.
96. Aquamanile, 2 Füsse. Innen hohl. Reduzierend gebrannt, aussen grün glasiert. FK S Lau 67 312.30 und 312.31.
97. Ohrenschüssel, RS, horizontale Grifflappe mit Leistendekor. Oxidierend gebrannt, beidseitig grünbraune Engobe. Magerung: Fein. FK S Lau 67 382.7.
98. Ohrenschüssel, 2 RS, horizontale Grifflappe mit Leistendekor. Oxidierend gebrannt, beidseitig grünbraune Engobe. Magerung: Fein. FK S Lau 67 391.2 und 392.33.
99. Topf, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Mittelfein mit Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 60.3.
100. Topf, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Mittelfein mit Glimmer und Quarz. Rillendekor auf der Schulter. FK S Lau 67 200.1.

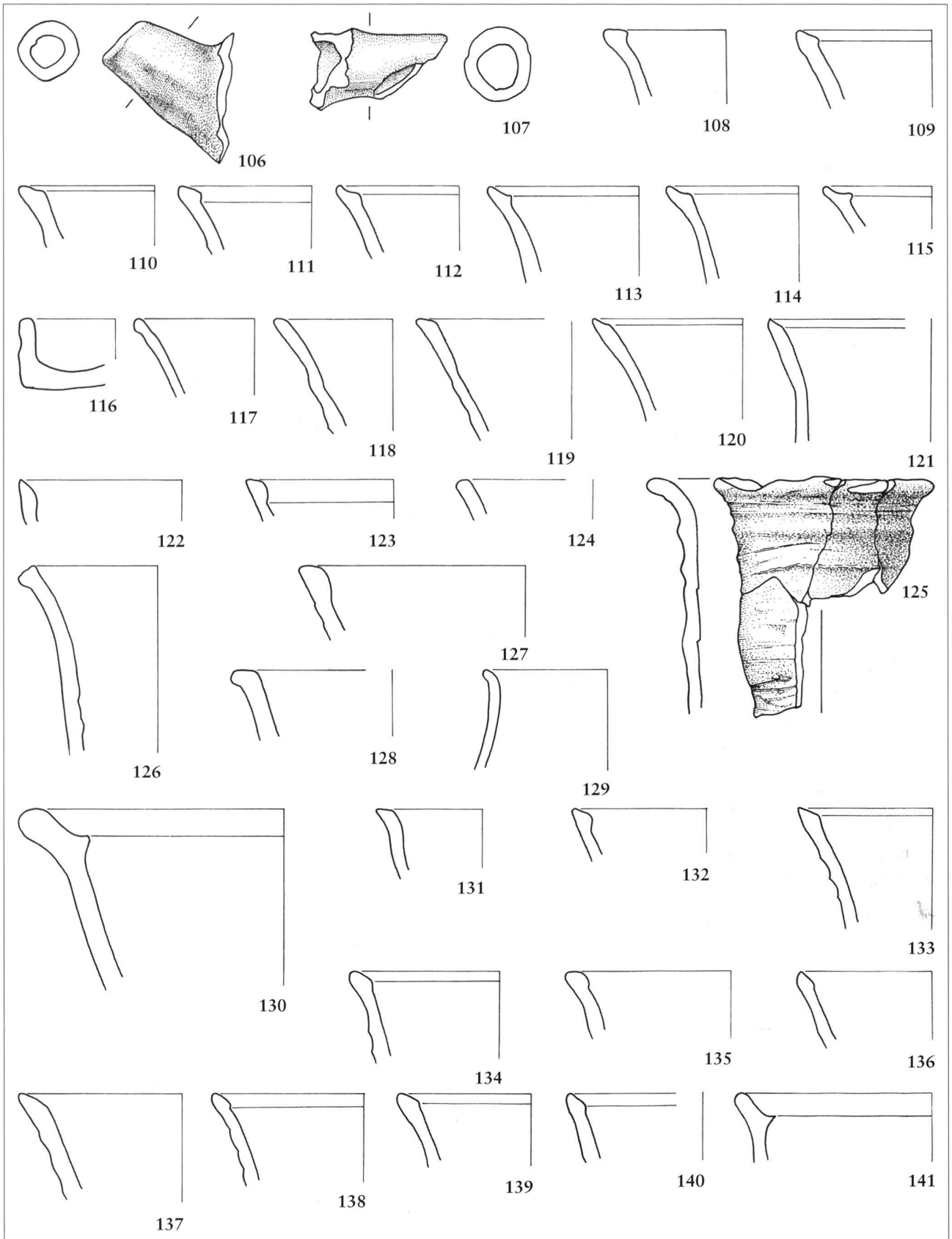


Tafel 3: St. Gallen, St. Laurenzen:
58–65 Kirche, Schicht B; 66–89 Nordlaterale, Schicht II. – Mst. 1:2.



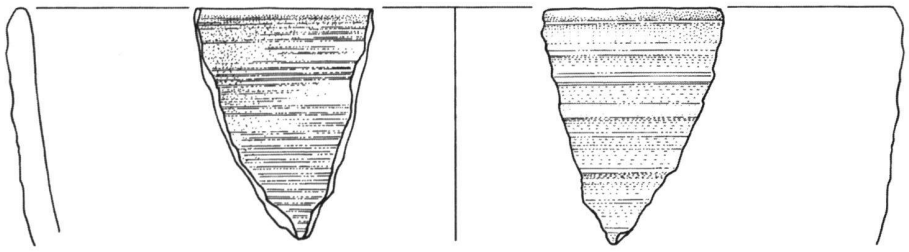
Tafel 4: St. Gallen, St. Laurenzen:
90–98 Nordlaterale, Schicht II; 99–105 Südlaterale, Schicht II. – Mst. 1:2.

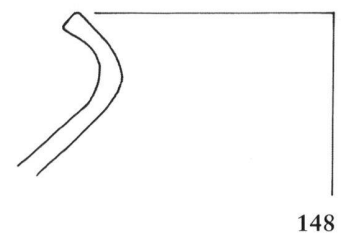
101. Topf, 2 RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit Glimmer und Quarz. Rillendekor auf der Schulter. FK S Lau 67 220.1 und 220.7.
102. Dreibeingefäss, 2 RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit wenig Glimmer. FK S Lau 67 20.1 und 31.17.
103. Gefässkeramik, RS. Oxidierend gebrannt, innen grün glasiert. Magerung: Fein mit wenig Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 31.1.
104. Bügelkanne, Henkel. Oxidierend gebrannt, aussen grün glasiert, Verzierung. Magerung: Fein mit wenig Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 31.18.
105. Bügelkanne, Bandhenkel. Reduzierend gebrannter Kern mit orangefarbenem Mantel, aussen rote Engobe. Magerung: Mittelfein mit Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 190.9.
106. Bügelkanne, Ausguss. Reduzierend gebrannter Kern mit orangefarbenem Mantel, aussen rote Engobe. Magerung: Mittelfein mit Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 189.1.
107. Gefässkeramik, Ausguss. Reduzierend gebrannter Kern mit orangefarbenem Mantel. Magerung: Mittelfein mit Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 200.3.
108. Becherkachel, 2 RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein. Aussen verziegelter Lehm. FK S Lau 67 552.54 und 563.1.
109. Becherkachel, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein. Innen verziegelter Lehm. FK S Lau 67 412.26.
110. Becherkachel, RS. Braun gebrannt. Magerung: Fein mit wenig Glimmer und Quarz. Innen verziegelter Lehm. FK S Lau 67 462.21.
111. Becherkachel, RS. Oxidierend gebrannt. Magerung: Fein mit wenig Glimmer und wenig Quarz. FK S Lau 67 563.3.
112. Becherkachel, RS. Oxidierend gebrannt. Magerung: Fein mit wenig Glimmer. FK S Lau 67 1472.25.
113. Becherkachel, RS. Braun gebrannt. Magerung: Fein mit wenig Quarz. FK S Lau 67 563.2.
114. Becherkachel, RS. Oxidierend gebrannt. Magerung: Fein mit wenig Glimmer. Aussen Riefen und verziegelter Lehm. FK S Lau 67 553.16.
115. Ofenkeramik, RS. Braun gebrannt. Magerung: Fein mit wenig Glimmer. FK S Lau 67 582.12.
116. Ofenkeramik, RS/BS. Graubraun gebrannt. Magerung: Fein. FK S Lau 67 532.32.
117. Becherkachel, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 562.8.
118. Becherkachel, RS. Oxidierend gebrannt. Magerung: Fein mit Glimmer und Quarz. Beidseitig verziegelter Lehm und Riefen. FK S Lau 67 1472.2.
119. Becherkachel, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit wenig Glimmer. Beidseitig verziegelter Lehm. FK S Lau 462.13.
120. Becherkachel, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit wenig Glimmer. FK S Lau 67 463.4.
121. Becherkachel, RS. Reduzierend gebrannter Kern mit orangefarbenem Mantel. Magerung: Fein mit Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 392.30.
122. Becherkachel, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit wenig Glimmer und Quarz. FK S Lau 564.2.
123. Becherkachel, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Wenig Glimmer. FK S Lau 67 532.30.
124. Becherkachel, RS. Reduzierend gebrannter Kern mit orangefarbenem Mantel. Magerung: Fein mit Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 532.147.
125. Becherkachel, RS. Oxidierend gebrannt. Magerung: Fein. Innen verziegelter Lehm. FK S Lau 67 341.21, 562.3 und 562.10.
126. Becherkachel, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit wenig Glimmer und wenig Quarz. Innen und aussen verziegelter Lehm, von Hand aufgebaut. FK S Lau 67 464.5.
127. Becherkachel, RS. Beidseitig verziegelter Lehm, sekundär verbrannt. FK S Lau 67 462.28.
128. Becherkachel, RS. Braun gebrannt. Innen und aussen verziegelter Lehm. FK S Lau 67 432.16.
129. Becherkachel, RS. Reduzierend gebrannter Kern mit orangefarbenem Mantel. Magerung: Fein mit wenig Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 432.14.
130. Napfkachel, RS. Oxidierend gebrannt, innen grün glasiert auf Engobe, aussen Kontaktstelle vom Glasurbrand. Magerung: Fein mit wenig Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 392.22.
131. Becherkachel, RS. Oxidierend gebrannt. Magerung: Fein mit Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 31.7.
132. Becherkachel, RS. Oxidierend gebrannt. Magerung: Fein. FK S Lau 67 210.7.
133. Becherkachel, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit Glimmer und wenig Quarz. Aussen Riefen, innen und aussen verziegelter Lehm. FK S Lau 67 220.2.
134. Becherkachel, 2 RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit Quarz. Innen und aussen verziegelter Lehm. FK S Lau 67 220.5 und 220.6.
135. Becherkachel, RS. Reduzierend gebrannter Kern mit orangefarbenem Mantel. Magerung: Fein mit wenig Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 190.3.
136. Becherkachel, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein. FK S Lau 67 200.6.
137. Becherkachel, RS. Oxidierend gebrannt. Magerung: Fein mit wenig Glimmer. Innen und aussen verziegelter Lehm. Aussen Riefen. FK S Lau 67 210.x.
138. Becherkachel, 2 RS. Oxidierend gebrannt. Magerung: Fein mit Quarz. Aussen Riefen und verziegelter Lehm. FK S Lau 67 220.3 und 220.4.
139. Becherkachel, RS. Braungrau gebrannt. Magerung: Fein mit wenig Glimmer. FK S Lau 67 210.5.
140. Becherkachel, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein. Innen verziegelter Lehm. FK S Lau 67 210.6.
141. Napfkachel, RS. Reduzierend gebrannter Kern mit orangefarbenem Mantel. Magerung: Fein mit wenig Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 31.8.
142. Topf, RS, 4 WS. Lavez. Innen Drehrillen. Rillendekor. FK S Lau 67 60.1, 60.2, 60.5, 60.6 und 60.11.
143. Topf, WS. Lavez. Innen Drehrillen. FK S Lau 67 582.5. Ohne Abbildung.
144. Topf, WS. Lavez. Innen und aussen Drehrillen. FK S Lau 67 532.25. Ohne Abbildung.
145. Topf, WS. Lavez. FK S Lau 67 532.19. Ohne Abbildung.
146. Becher, RS. Transparent weisses Glas. Rdm 4 cm. FK S Lau 67 532.92. Ohne Abbildung.
147. Nuppenbecher, BS mit Nuppenkranz. Farblos-bräunliches Glas. Bdm 8 cm. FK S Lau 67 542.34. Ohne Abbildung.

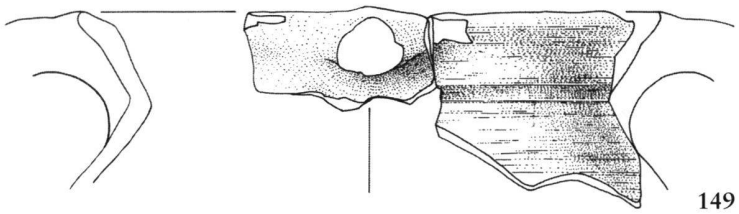


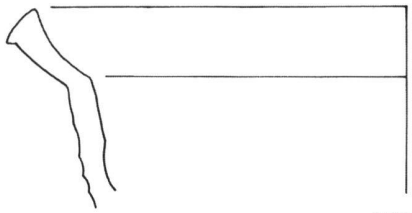
Tafel 5: St. Gallen, St. Laurenzen:
106–107 Südlaterale, Schicht II; 108–130 Nordlaterale, Schicht II; 131–141 Südlaterale, Schicht II. – Mst. 1:2.

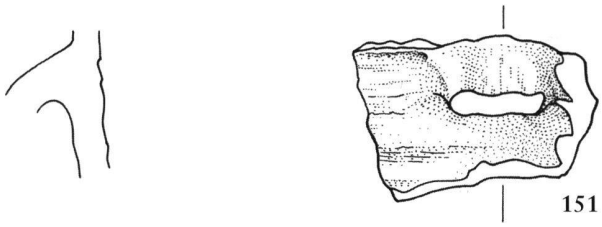
148. Topf, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Mittelfein mit Quarz. Von Hand aufgebaut. FK 1.2.32.1.
149. Dreibeintopf, 2 RS mit Henkel. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein. FK 1.2.27.1 und 1.2.32.2.
150. Topf, 2 RS. Oxidierend gebrannt. Magerung: Fein. Beidseitig feine Riefen. FK 1.2.26.28 und 1.2.26.29.
151. Dreibeingefäss, WS mit Bandhenkel. Oxidierend gebrannt. Magerung: Fein mit Quarz und wenig Glimmer. Innen feine Riefen. FK 1.2.34.2.
152. Topf oder Krug, RS. Reduzierend gebrannt, innen olivgrün glasiert. Magerung: Fein. FK 1.2.32.6.
153. Dreibeingefäss, Fuss mit umgebogener Lasche. Reduzierend gebrannter Kern mit orangefarbenem Mantel. Magerung: Fein mit Quarz. FK 1.2.28.1.
154. Dreibeingefäss, Fuss. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein. Gehört Kat. 155. FK 1.2.34.3.
155. Dreibeingefäss, Fuss mit umgebogener Lasche. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein. Gehört zu Kat. 154. FK 1.2.32.13.
156. Gefässkeramik, Henkel. Reduzierend gebrannt mit orangefarbenem Mantel. Olivgrün glasiert. Magerung: Fein mit wenig Glimmer. Unregelmässiges Rautendekor auf der Oberseite. FK 1.2.27.2.
157. Bügelkanne, Henkel. Olivgrün glasiert. Magerung: Fein. Zweiseitiges Druckmuldendekor. Sekundär verbrannt. FK 1.2.29.1.
158. Schüssel, 1 RS und 1 BS. Konische Form. Oxidierend gebrannt, innen olivgrün glasiert. Magerung: Fein mit Quarz. FK 1.2.32.7.
159. Schüssel, 1 RS und 1 BS. Oxidierend gebrannt, innen olivgrün glasiert. Magerung: Fein. FK 1.2.32.8.
160. Schüssel, RS. Innen glasiert. Magerung: Fein mit Quarz. Sekundär verbrannt. FK 1.2.26.36.
161. Schüssel, RS. Innen glasiert. Magerung: Fein. Sekundär verbrannt. FK 1.2.26.35.
162. Schüssel, WS mit Bandhenkel. Oxidierend gebrannt, innen grün glasiert. Magerung: Fein mit Quarz. FK 1.2.36.3.
163. Schälchen, RS. Oxidierend gebrannt, innen grüne Glasurspuren. Magerung: Fein mit Quarz und wenig Schamotte. FK 1.2.32.5.
164. Schälchen, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein. FK 1.2.26.1.
165. Platte, RS. Innen glasiert. Magerung: Fein. Sekundär verbrannt und stark verformt. FK 1.2.32.4.
166. Schüssel, WS mit Bandhenkel. Oxidierend gebrannt, innen grün glasiert. Magerung: Fein. FK 1.2.34.1.
167. Kanne, RS. Oxidierend gebrannt, aussen grün glasiert. FK 1.2.36.1.
168. Sondergefäss, 2 Fragmente. Bauchige Gefässform, aussen mit Wulst. Daran Aufhängevorrichtung mit Löchern. Oxidierend gebrannt, aussen glasiert. Magerung: Fein. FK 1.2.34.5.
169. Becherkachel, RS. Reduzierend gebrannter Kern mit orangefarbenem Mantel. Magerung: Fein. FK 1.2.26.2.
170. Becherkachel, RS. Reduzierend gebrannt. Beidseitig verziegelter Lehm. FK 1.2.31.3.
171. Becherkachel, RS. Oxidierend gebrannt. Magerung: Fein mit Glimmer. Aussen Riefen. FK 1.2.26.5.
172. Becherkachel, RS. Oxidierend gebrannt. Magerung: Fein. Aussen Riefen. FK 1.2.30.2.
173. Becherkachel, RS. Oxidierend gebrannt. Magerung: Fein. FK 1.2.26.7.
174. Becherkachel, RS. Reduzierend gebrannter Kern mit orangefarbenem Mantel. Magerung: Fein. Beidseitig Riefen. FK 1.2.33.2.
175. Becherkachel, RS. Reduzierend gebrannter Kern mit orangefarbenem Mantel. Magerung: Fein. Aussen Riefen. FK 1.2.30.1.
176. Becherkachel, RS. Oxidierend gebrannt. Magerung: Fein. Aussen Riefen und verziegelter Lehm. FK 1.2.26.6.
177. Becherkachel, RS. Braungrau gebrannt. Magerung: Fein mit Quarz. Aussen Riefen. FK 1.2.26.8.
178. Becherkachel, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein. Aussen Riefen, innen verziegelter Lehm. FK 1.2.26.3.
179. Becherkachel, RS. Braungrau gebrannt. Magerung: Fein. Aussen Riefen und verziegelter Lehm. FK 1.2.26.69.
180. Becherkachel, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein. Aussen Riefen und verziegelter Lehm. FK 1.2.26.4.
181. Becherkachel, RS. Oxidierend gebrannt. Magerung: Fein. Aussen Riefen und wenig verziegelter Lehm. FK 1.2.26.18.
182. Becherkachel, RS. Braun gebrannt. Magerung: Fein. Aussen Riefen. FK 1.2.26.17.
183. Becherkachel, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein. Aussen Riefen und verziegelter Lehm. FK 1.2.26.9.
184. Becherkachel, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein. FK 1.2.26.10.
185. Becherkachel, RS. Oxidierend gebrannt. Magerung: Fein. FK 1.2.33.1.
186. Becherkachel, RS. Oxidierend gebrannt. Magerung: Fein mit wenig Quarz. FK 1.2.26.15.
187. Becherkachel, RS. Oxidierend gebrannt. Magerung: Fein. Beidseitig Riefen. Aussen verziegelter Lehm. FK 1.2.26.13.
188. Becherkachel, 2 RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein. Aussen Riefen und verziegelter Lehm. FK 1.2.26.14.
189. Becherkachel, RS. Oxidierend gebrannt. Magerung: Fein. Aussen Riefen. FK 1.2.26.26.
190. Becherkachel, RS. Oxidierend gebrannt. Magerung: Fein. Aussen Riefen. FK 1.2.26.12.
191. Becherkachel, RS. Braunorange gebrannt. Magerung: Fein. Aussen Riefen. FK 1.2.26.11.
192. Becherkachel, RS. Oxidierend gebrannt. Magerung: Fein. Aussen Riefen und verziegelter Lehm. FK 1.2.26.16.
193. Napfkachel, RS. Oxidierend gebrannt. Magerung: Fein. Aussen Riefen. FK 1.2.26.25.
194. Napfkachel, RS. Oxidierend gebrannt. FK 1.2.31.5.
195. Napfkachel, RS. Reduzierend gebrannter Kern mit orangefarbenem Mantel. Magerung: Fein. Aussen Riefen. FK 1.2.26.24.
196. Napfkachel, RS. Innen glasiert. Magerung: Fein. Aussen Riefen und verziegelter Lehm, sekundär verbrannt. FK 1.2.26.23.
197. Napfkachel, 2 RS. Reduzierend gebrannt, innen olivgrün glasiert. Magerung: Fein mit wenig Quarz. Beidseitig Riefen, aussen verziegelter Lehm. FK 1.2.33.7.
198. Napfkachel, 2 RS. Innen olivgrün glasiert. Magerung: Fein. Aussen Riefen und verziegelter Lehm, sekundär verbrannt. FK 1.2.26.20 und 1.2.26.21.

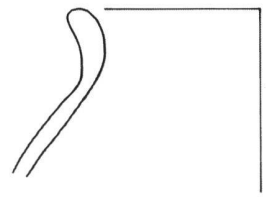


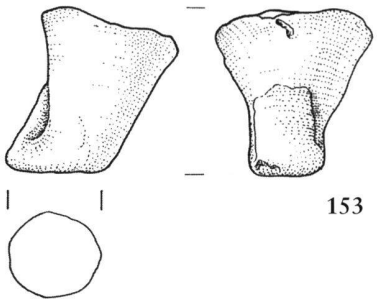


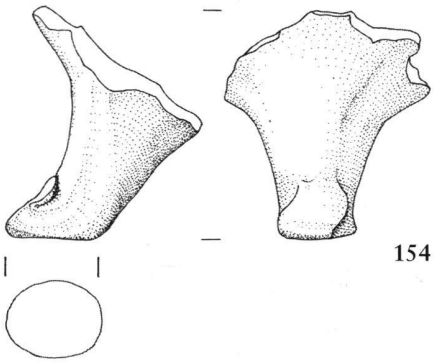


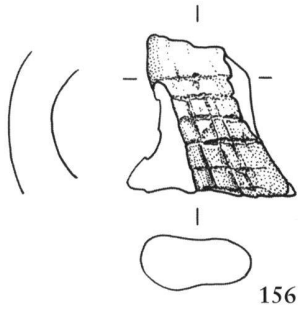


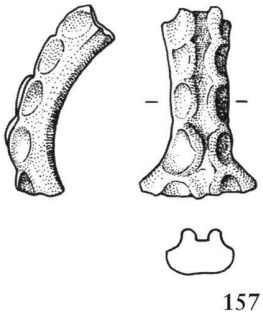


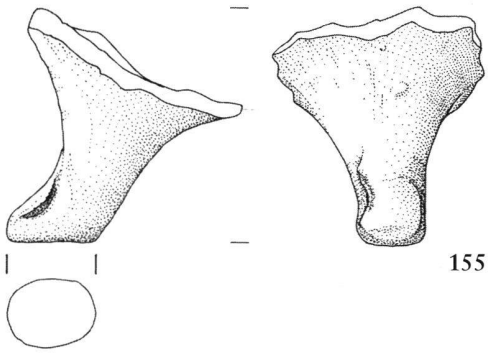




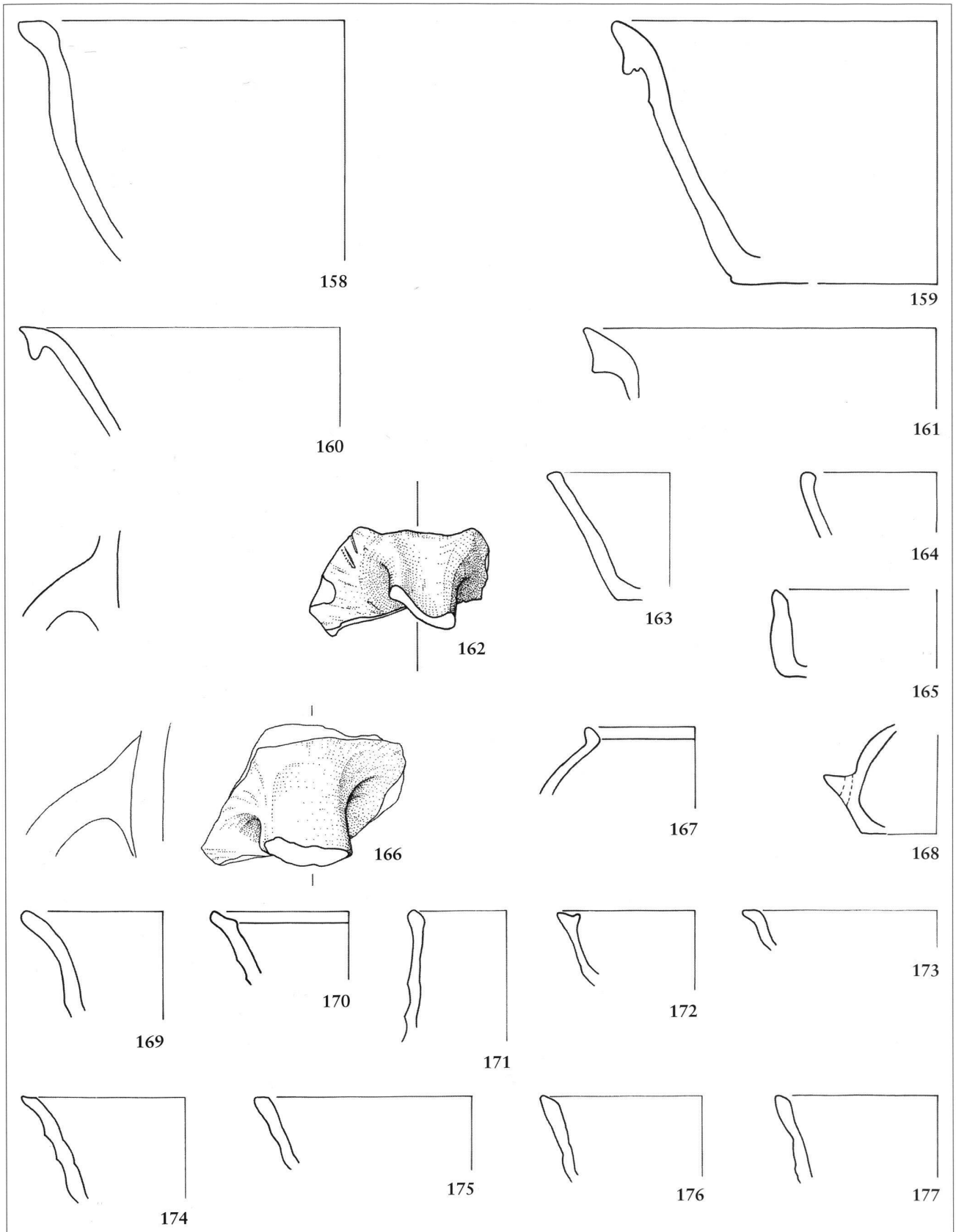




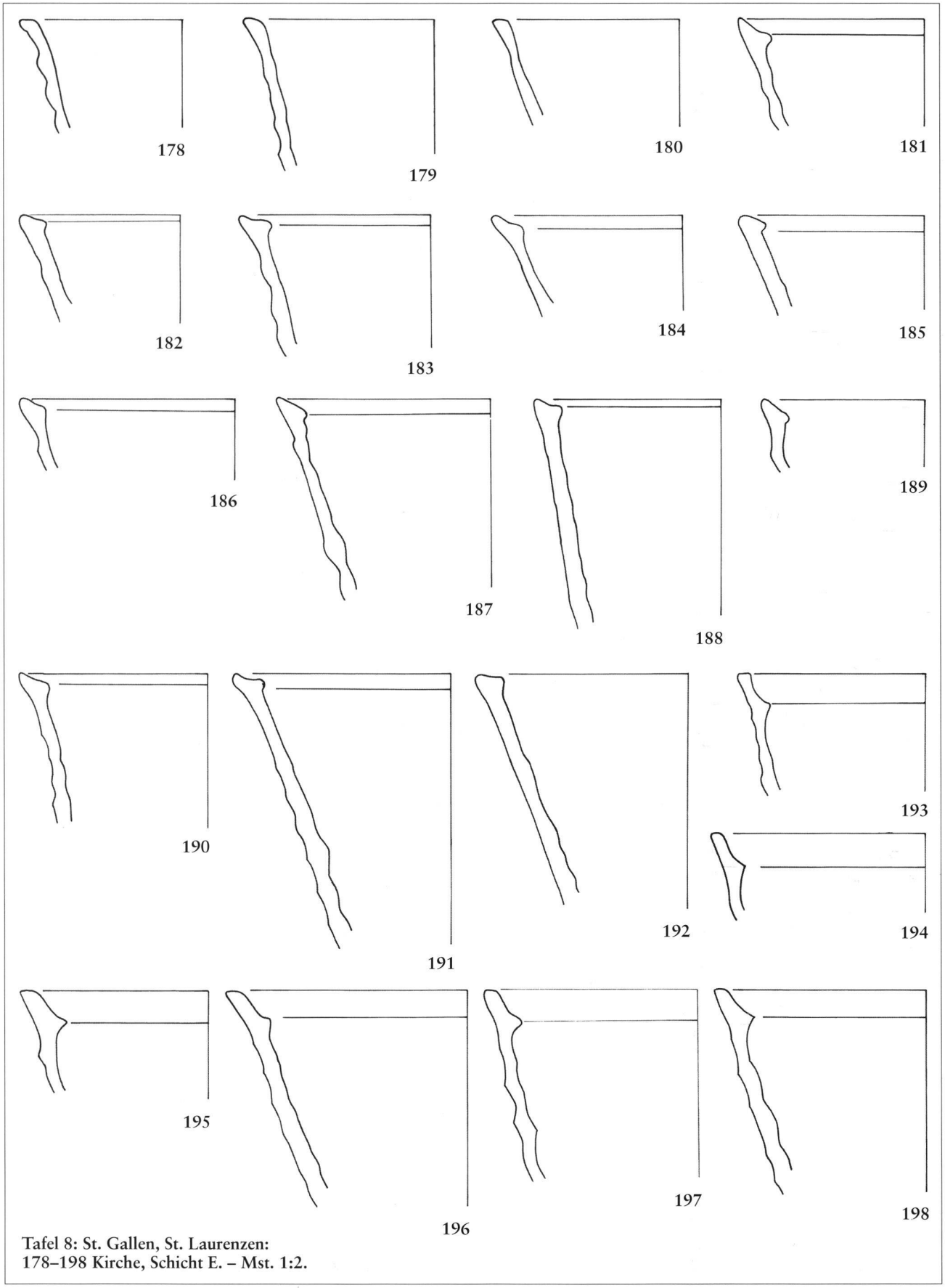




Tafel 6: St. Gallen, St. Laurenzen:
142 Südlaterale, Schicht II; 148–157 Kirche, Schicht E. – Mst. 1:2.

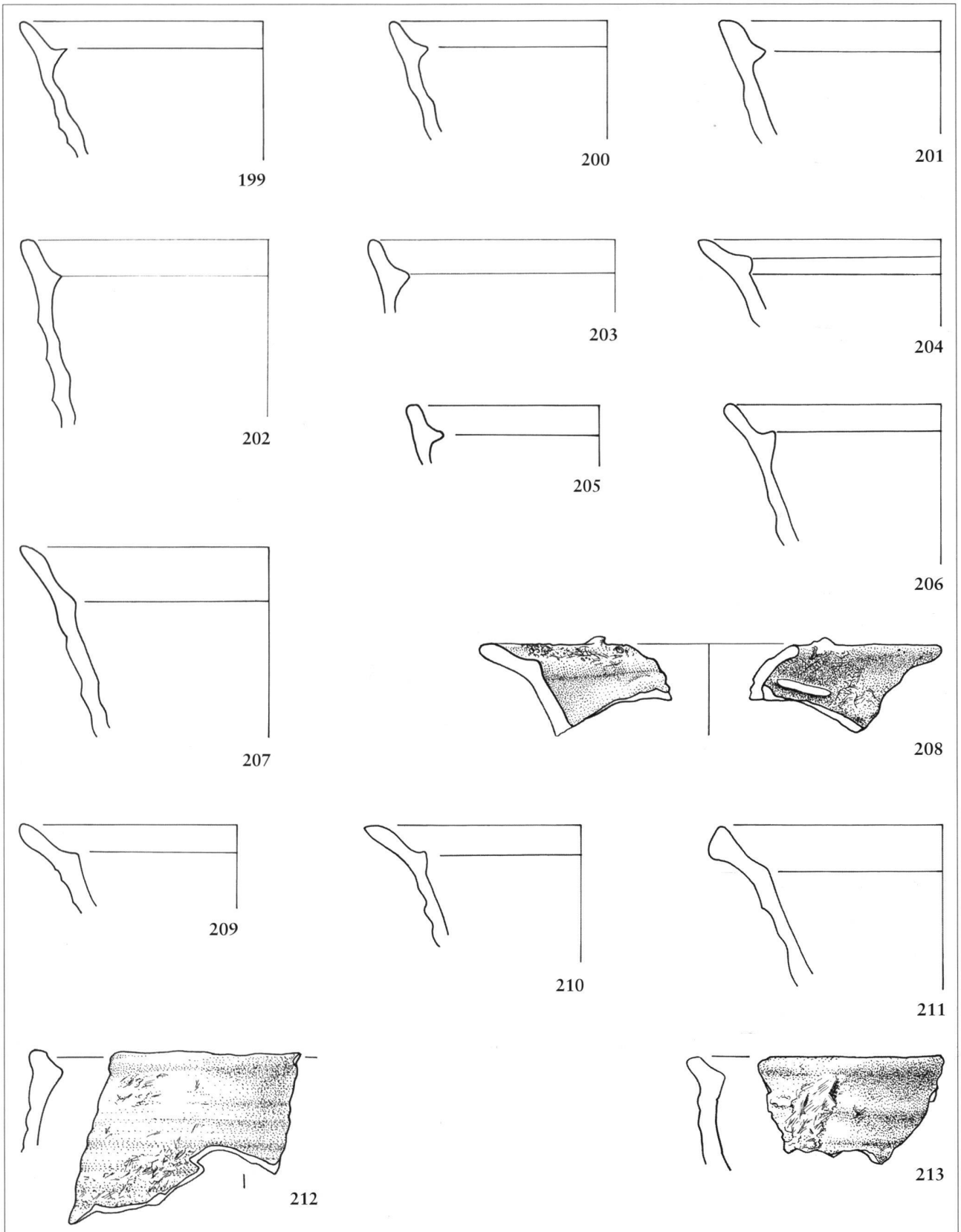


Tafel 7: St. Gallen, St. Laurenzen:
158–177 Kirche, Schicht E. – Mst. 1:2.

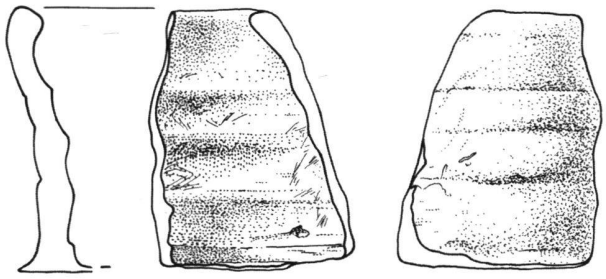


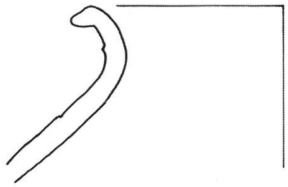
Tafel 8: St. Gallen, St. Laurenzen:
178–198 Kirche, Schicht E. – Mst. 1:2.

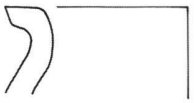
199. Napfkachel, RS. Innen glasiert. Magerung: Fein. Aussen Riefen und verziegelter Lehm, sekundär verbrannt. FK 1.2.26.34.
200. Napfkachel, RS. Innen grün glasiert. Aussen verziegelter Lehm, sekundär verbrannt. FK 1.2.30.3.
201. Napfkachel, RS. Innen glasiert. Magerung: Fein. Aussen Riefen und verziegelter Lehm, sekundär verbrannt. FK 1.2.26.22.
202. Napfkachel, RS. Innen olivgrün glasiert. Magerung: Fein. Aussen Riefen und verziegelter Lehm, sekundär verbrannt. FK 1.2.26.19.
203. Napfkachel, RS. Oxidierend gebrannt. Magerung: Fein. FK 1.2.26.27.
204. Napfkachel, RS. Innen glasiert. Magerung: Fein. Aussen verziegelter Lehm, sekundär verbrannt. FK 1.2.26.30.
205. Napfkachel, RS. Innen grün glasiert. Aussen verziegelter Lehm, sekundär verbrannt. FK 1.2.31.2.
206. Napfkachel, 2 RS. Reduzierend gebrannt, innen olivgrün glasiert. Magerung: Fein mit wenig Quarz. Aussen verziegelter Lehm. FK 1.2.33.6.
207. Napfkachel, RS. Innen glasiert. Magerung: Fein. Aussen Riefen und verziegelter Lehm, sekundär verbrannt. FK 1.2.26.33.
208. Napfkachel, RS. Innen glasiert. Magerung: Fein mit Quarz. Sekundär verbrannt. FK 1.2.33.8.
209. Napfkachel, RS. Innen glasiert. Magerung: Fein. Aussen Riefen, sekundär verbrannt. FK 1.2.33.3.
210. Napfkachel, RS. Innen glasiert. Magerung: Fein. Aussen verziegelter Lehm, sekundär verbrannt. FK 1.2.26.31.
211. Napfkachel, RS. Innen olivgrün glasiert. Magerung: Fein. Aussen Riefen und verziegelter Lehm, sekundär verbrannt. FK 1.2.26.32.
212. Tubus, RS. Magerung: Fein. Aussen verziegelter Lehm, sekundär verbrannt. FK 1.2.26.121.
213. Tubus, RS. Glasurreste. Magerung: Fein. Aussen Riefen und verziegelter Lehm, sekundär verbrannt. FK 1.2.26.120.
214. Tubus, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein. Aussen Riefen. FK 1.2.26.109.
215. Topf, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit wenig Glimmer. Feines Riefendekor auf der Schulter. FK 1.2.4.1 und 1.2.1.1.
216. Topf, RS. Reduzierend gebrannt. FK 1.2.20.1.
217. Topf, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein. FK 1.2.2.6.
218. Dreibeingefäss, RS mit Wulsthenkel. Oxidierend gebrannt, innen farblos glasiert. Magerung: Fein. FK 1.2.2.1.
219. Dreibeintopf, Wulsthenkel. Oxidierend gebrannt. FK 1.2.14.2.
220. Dreibeingefäss, Fuss mit umgeschlagener Lasche. Oxidierend gebrannt. Magerung: Fein. FK 1.2.20.3.
221. Bügelkanne, Bandhenkel. Reduzierend gebrannter Kern mit orangefarbenem Mantel, rote Engobe. Magerung: Fein mit wenig Quarz. FK 1.2.19.1.
222. Dreibeingefäss, Fuss mit umgeschlagener Lasche. Oxidierend gebrannt, Reste olivgrüner Glasur. Magerung: Fein. Aussen russgeschwärzt. FK 1.2.19.2.
223. Bügelkanne, Henkel. Oxidierend gebrannt, olivgrün glasiert. Magerung: Fein mit Quarz. FK 1.2.2.5.
224. Bügelkanne, Henkel. Oxidierend gebrannt, olivgrün glasiert. Magerung: Fein mit Quarz. Einritzdekor. FK 1.2.1.3.
225. Schüssel, 2 RS, 1 WS. Oxidierend gebrannt, innen olivgrün glasiert. Magerung: Fein. FK 1.2.13.3.
226. Schüssel, RS. Oxidierend gebrannt, innen grün glasiert evt. auf weisser Engobe. Magerung: Fein mit Quarz. FK 1.2.13.8.
227. Schüssel, RS. Oxidierend gebrannt, innen farblos glasiert. FK 1.2.14.1.
228. Schüssel, RS. Oxidierend gebrannt, innen farblos glasiert. Magerung: Fein. FK 1.2.18.1.
229. Schüssel, RS. Oxidierend gebrannt, innen farblos glasiert. Magerung: Fein. FK 1.2.13.7.
230. Schüssel, RS. Oxidierend gebrannt, innen olivgrün glasiert. FK 1.2.17.1.
231. Schüssel, RS. Oxidierend gebrannt, innen grün glasiert auf weisser Engobe. Magerung: Fein. FK 1.2.13.6.
232. Schälchen, RS. Oxidierend gebrannt. Magerung: Fein mit Quarz. FK 1.2.13.12.
233. Schälchen, RS. Oxidierend gebrannt. Magerung: Fein. FK 1.2.2.3.
234. Schälchen, RS. Oxidierend gebrannt, innen farblos glasiert. Magerung: Fein. FK 1.2.2.7.
235. Flasche mit Luftloch. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein. FK 1.2.20.2.
236. Krug, Ausguss. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein. FK 1.2.20.5.
237. Schüssel, RS. Mantel innen grau, Mantel aussen orange gebrannt, innen grün glasiert. Magerung: Fein. FK 1.2.13.5. Ohne Abbildung.
238. Becherkachel, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit Glimmer und Quarz. FK 1.2.3.1.
239. Becherkachel, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein. Aussen feine Riefen. FK 1.2.3.2.
240. Tubus, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit Quarz. FK 1.2.13.2.
241. Napfkachel, BS, Bodeninneres mit Zierbuckel. Oxidierend gebrannt. Innen olivgrün glasiert. Magerung: Fein. Aussen Riefen und verziegelter Lehm. FK 1.2.13.19.
242. Becherkachel, RS. Braun gebrannt. Magerung: Fein. Beidseitig Riefen. FK 1.2.13.1.
243. Napfkachel, RS. Oxidierend gebrannt, innen grün glasiert. Magerung: Fein mit wenig Quarz. Aussen Riefen. Am Rand Kontaktstelle vom Brand. FK 1.2.13.4.
244. Napfkachel, RS. Oxidierend gebrannt, innen grün glasiert. Magerung: Fein. FK 1.2.3.4.
245. Topf, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 341.22.
246. Topf, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit wenig Glimmer und wenig Quarz. FK S Lau 67 611.8.
247. Topf, evt. Kanne, RS. Oxidierend gebrannt, innen grün glasiert. Magerung: Fein. FK S Lau 67 1501.1.
248. Dreibeingefäss, Fuss. Reduzierend gebrannt. Magerung: Mittelfein mit Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 341.28.
249. Topf, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 1611.38.
250. Gefässkeramik, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit Glimmer. FK S Lau 67 361.38.
251. Gefässkeramik, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit wenig Glimmer und wenig Quarz. FK S Lau 67 361.44.
252. Bügelkanne, RS. Oxidierend gebrannt, aussen rote Engobe. Magerung: Fein mit Glimmer und Quarz. Rillendekor auf der Schulter. FK S Lau 67 341.15.

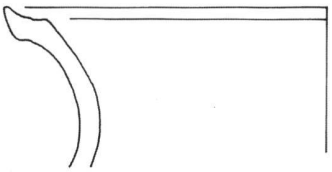


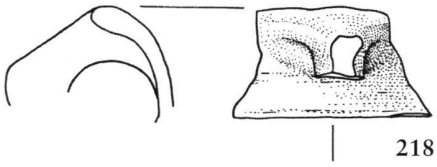
Tafel 9: St. Gallen, St. Laurenzen: 199–213 Kirche, Schicht E. – Mst. 1:2.

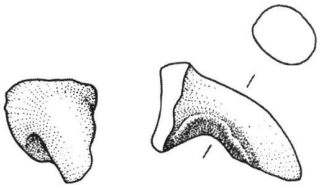


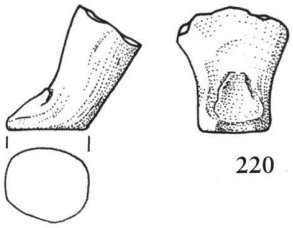


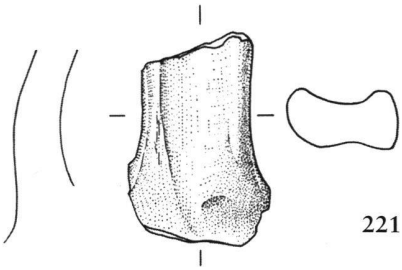


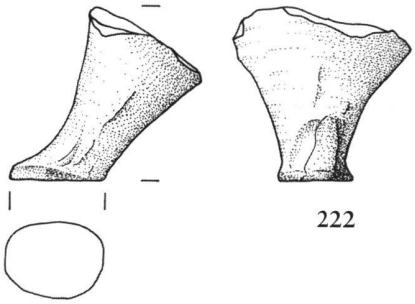


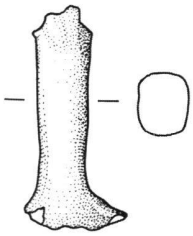


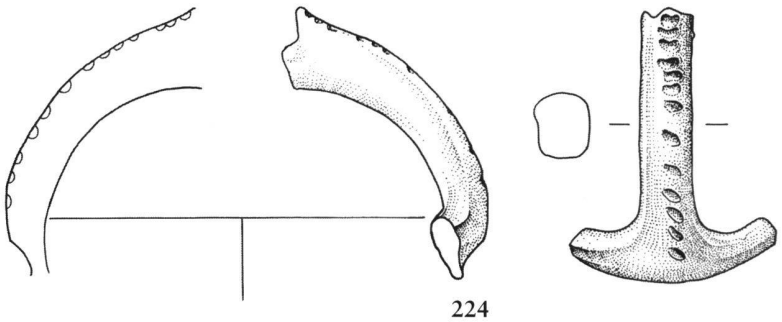




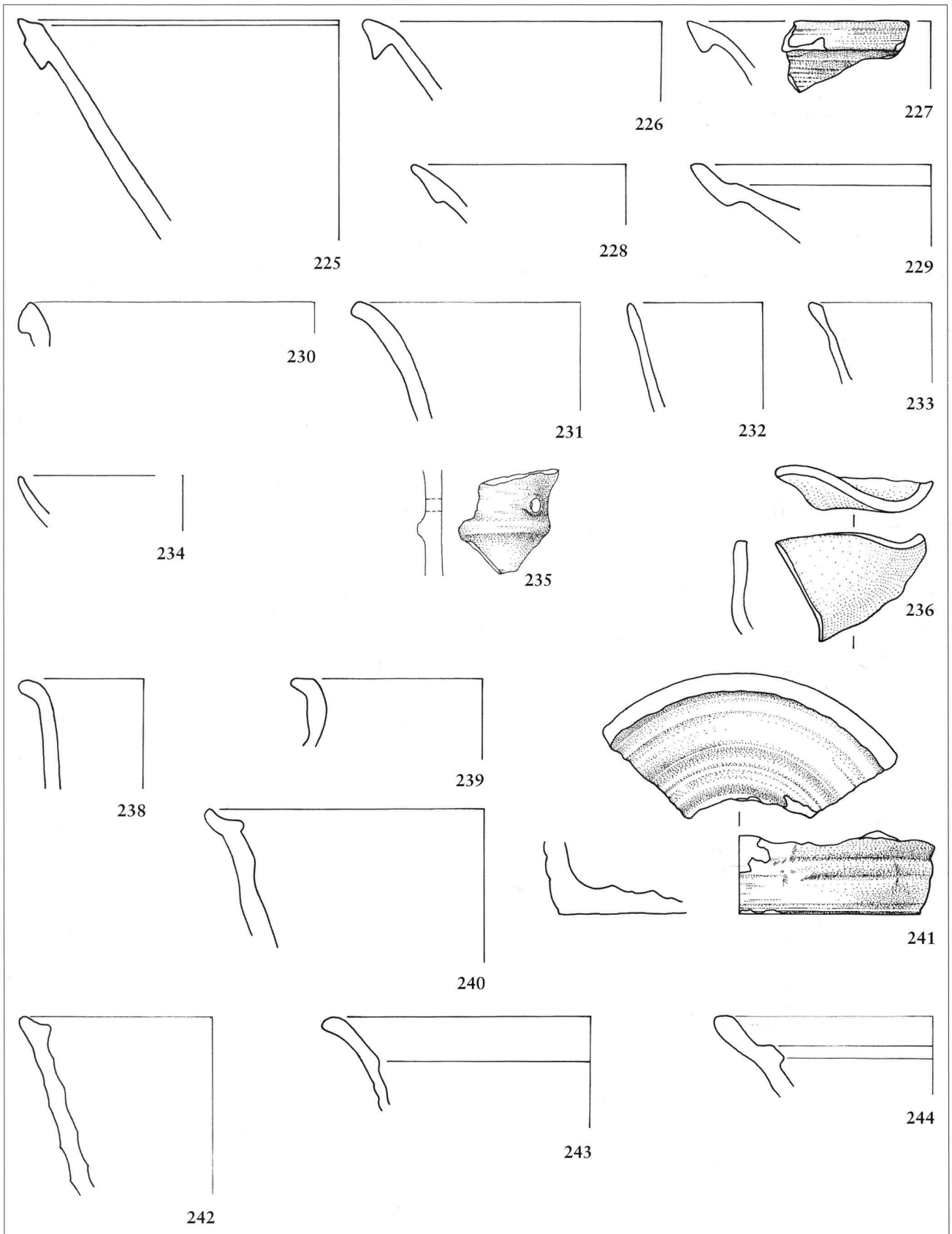








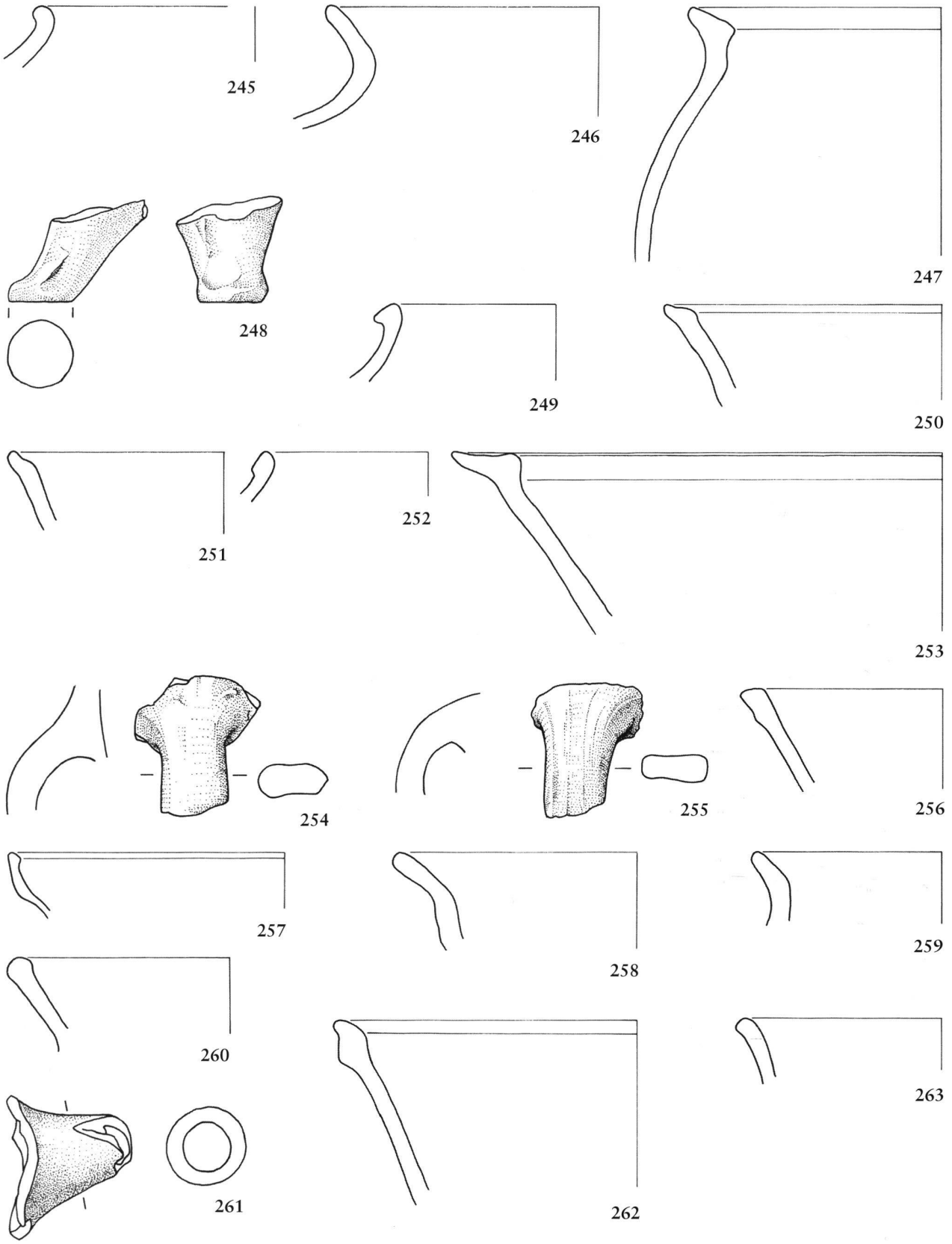
Tafel 10: St. Gallen, St. Laurenzen:
214 Kirche, Schicht E; 215–224 Kirche, Schicht E und F. – Mst. 1:2.



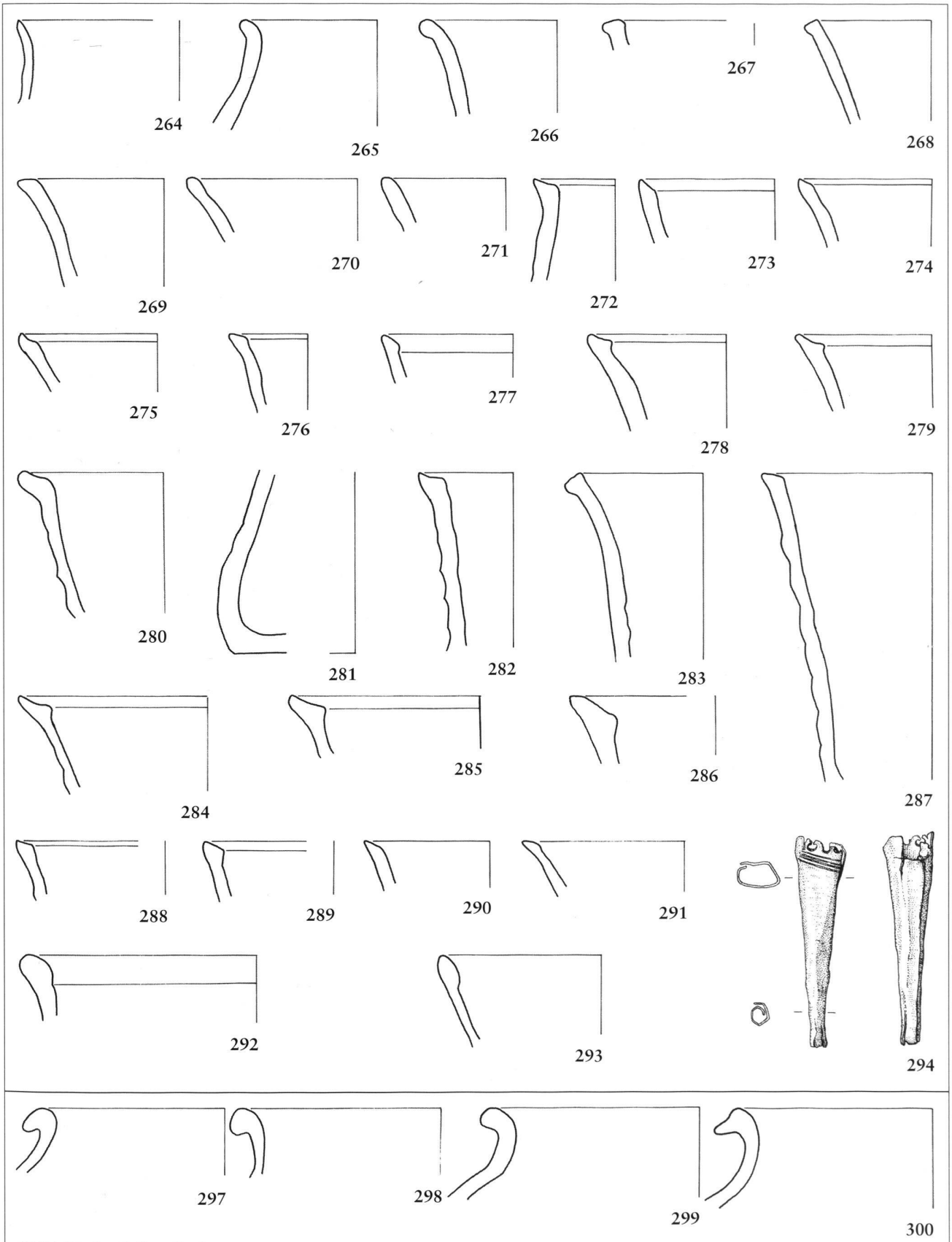
Tafel 11: St. Gallen, St. Laurenzen:
225–244 Kirche, Schicht E und F. – Mst. 1:2.

253. Schüssel, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein. FK S Lau 67 611.7.
254. Gefässkeramik, Henkel. Reduzierend gebrannter Kern mit orangefarbenem Mantel. Magerung: Fein mit Glimmer und Quarz. Die Innenseite des abgebrochenen Gefässes ist grün glasiert. FK S Lau 67 461.171.
255. Gefässkeramik, Henkel. Reduzierend gebrannter Kern mit orangefarbenem Mantel. Magerung: Fein mit Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 631.2.
256. Schüssel, RS. Oxidierend gebrannt, innen grün glasiert. Magerung: Mittelfein. Aussen Kontaktstelle vom Glasurbrand. FK S Lau 67 361.37.
257. Schüssel, RS. Oxidierend gebrannt, Magerung: Fein. Malhorndekor. Farblos glasiert auf roter Engobe. FK S Lau 67 361.42.
258. Topf, RS. Oxidierend gebrannt, innen grün glasiert. Magerung: Fein mit wenig Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 20.41.
259. Gefässkeramik, RS. Reduzierend gebrannt, innen grün glasiert. Magerung: Wenig Glimmer und wenig Quarz. FK S Lau 67 150.25.
260. Gefässkeramik, RS. Oxidierend gebrannt, innen grün glasiert auf Engobe. Magerung: Fein mit Quarz. FK S Lau 67 30.3.
261. Kanne, Ausguss. Oxidierend gebrannt. FK S Lau 67 30.1.
262. Schüssel, RS. Oxidierend gebrannt, innen grün glasiert. Magerung: Fein. FK S Lau 67 30.4.
263. Gefässkeramik, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 20.19.
264. Becherkachel, RS. Innen reduzierend, aussen oxidierend gebrannt. Magerung: Fein mit wenig Glimmer und wenig Quarz. FK S Lau 67 501.3.
265. Ofenkeramik, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Wenig Glimmer. FK S Lau 67 611.9.
266. Becherkachel, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein. Innen verziegelter Lehm. FK S Lau 67 341.16.
267. Ofenkeramik, RS. Oxidierend gebrannt. Magerung: Fein mit wenig Glimmer. FK S Lau 67 341.6.
268. Becherkachel, RS. Oxidierend gebrannt. Magerung: Fein. Aussen verziegelter Lehm. FK S Lau 67 611.10.
269. Becherkachel, RS. Oxidierend gebrannt. Magerung: Fein. FK S Lau 67 421.3.
270. Becherkachel, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit Glimmer. FK S Lau 67 461.3.
271. Becherkachel, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit wenig Glimmer. FK S Lau 67 341.14.
272. Ofenkeramik, 3 RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit Glimmer und Quarz. Aussen Riefen und verziegelter Lehm. FK S Lau 67 461.2, 461.20 und 461.39.
273. Becherkachel, RS, 2 WS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein. Aussen Riefen. FK S Lau 67 341.19, 341.24 und 461.11.
274. Becherkachel, RS. Reduzierend gebrannt. Innen und aussen verziegelter Lehm. FK S Lau 464.5.
275. Becherkachel, 4 RS. Reduzierend gebrannter Kern mit orangefarbenem Mantel. Aussen Riefen. FK S Lau 67 461.10, 461.25, 461.28 und 491.97.
276. Becherkachel, 7 BS, 1 WS. Reduzierend gebrannt. Aussen Riefen. FK S Lau 67 461.6, 461.8, 461.22, 461.36, 461.44, 461.46, 461.47 und 461.95.
277. Becherkachel, RS. Oxidierend gebrannt. Magerung: Fein. FK S Lau 67 341.13.
278. Becherkachel, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit wenig Glimmer. Beidseitig verziegelter Lehm. FK S Lau 67 341.7.
279. Becherkachel, RS. Braun gebrannt. Magerung: Fein mit wenig Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 341.11.
280. Becherkachel, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit wenig Glimmer. Innen verziegelter Lehm. FK S Lau 67 341.10.
281. Becherkachel, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit wenig Glimmer. FK S Lau 67 341.12.
282. Becherkachel, RS. Braun gebrannt. Magerung: Fein mit wenig Glimmer. Aussen Riefen, beidseitig verziegelter Lehm. FK S Lau 67 671.3.
283. Becherkachel, RS. Reduzierend gebrannter Kern mit orangefarbenem Mantel. Beidseitig verziegelter Lehm. FK S Lau 67 341.17.
284. Becherkachel, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit wenig Glimmer und wenig Quarz. Aussen Riefen. FK S Lau 67 461.42 und 94.
285. Becherkachel, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein. FK S Lau 67 361.46.
286. Ofenkeramik, Randfragment eines Tubus. Oxidierend gebrannt. Aussen verziegelter Lehm. FK S Lau 67 461.48. Ohne Abbildung.
287. Becherkachel, 2 RS, 3 WS. Oxidierend gebrannt. Magerung: Fein mit Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 41.1, 41.2, 41.9, 41.11 und 130.1.
288. Becherkachel, RS. Oxidierend gebrannt. Magerung: Fein mit Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 41.5.
289. Becherkachel, RS. Reduzierend gebrannter Kern mit orangefarbenem Mantel. FK S Lau 67 41.3.
290. Ofenkeramik, RS. Reduzierend gebrannter Kern mit orangefarbenem Mantel. FK S Lau 67 41.14.
291. Becherkachel, RS. Reduzierend gebrannter Kern mit orangefarbenem Mantel. Magerung: Fein mit wenig Quarz und wenig Glimmer. FK S Lau 67 20b.4.
292. Ofenkeramik, 2 RS. Oxidierend gebrannt. Magerung: Fein mit Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 20.4 und 30.2.
293. Ofenkeramik, RS. Reduzierend gebrannter Kern mit orangefarbenem Mantel. Magerung: Fein mit Glimmer. FK S Lau 67 150.8.
294. Ortband. Bronze. 7 cm lang, Durchmesser 1,5 cm. FK S Lau 67 150.5.
295. Glasgefäss, RS. Transparent grünes Glas, teilweise irisierend. Rdm 16 cm. FK S Lau 67 30.50. Ohne Abbildung.
296. Glas auf hochgestochenem Fuss, BS. Transparent grünes Glas, teilweise irisierend. FK S Lau 67 30.51. Ohne Abb.
297. Topf, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 0.60.
298. Topf, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 0.59.
299. Topf, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 0.17.
300. Topf, RS. Reduzierend gebrannt. Magerung: Fein mit Glimmer und Quarz. FK S Lau 67 0.65.

In den Fundtafeln sind die Annexbauten als «Laterale» bezeichnet; ein Begriff, der aus der Originaldokumentation von 1967 und 1976 stammt.



Tafel 12: St. Gallen, St. Laurenzen:
245–257 Nordlaterale, Schicht I; 258–263 Südlaterale, Schicht I. – Mst. 1:2.



Tafel 13: St. Gallen, St. Laurenzen:
264–286 Nordlaterale, Schicht I; 287–294 Südlaterale, Schicht I; 297–300 Streufunde Seitenlateralen. – Mst. 1:2.